

Mit viel Verständnis aufgenommen worden, und wenn die sozialdemokratischen Parteien der Entente nach Neujaht in London zu einer Konferenz versammelt seien, würden die Worte, die von den skandinavischen Parteien gesprochen würden, sicher ein Echo auf dieser Konferenz wecken. Unmittelbar vor der skandinavischen Konferenz hätten zwei Repräsentanten der dänischen Arbeiterpartei Gelegenheit gehabt England zu besuchen. Während dieses Besuchs sei eine Verbindung mit den englischen Organisationen angeknüpft worden, was unzweifelhaft für die Arbeit in der Zukunft von Nutzen sein werde. Kürzlich sei eine Einladung der Vereinigten Fachverbände in Frankreich zur Teilnahme an ihrem Kongress eingetroffen, der am Weihnachtsabend eröffnet worden sei. Diese Einladung sei angenommen worden. Das Ersuchen um einen Pass für drei Delegierte, darunter den Redakteur Borgbjerg von der Zeitung „Socialdemokraten“, sei mit Empfehlungen von verschiedenen Seiten der Gewerkschaft Frankreichs hier eingeleitet, jedoch nach ursprünglicher halber Zusage in höflichen Worten abgewiesen worden. Man wünsche sich einigbar einer Zusammenkunft der dänischen und französischen Sozialdemokraten gerade derzeit auszuweichen, wo der Friedenswille sich einen Weg in weite Kreise bahne. Trotz dieses Auftritts bestehe auf anderem Wege eine Verbindung. Es sei augenblicklich eine sehr bedeutende Bewegung für den Abschluß des Krieges im Gange, und die Mitwirkung der dänischen Sozialisten werde häufig angestrebt.

Das Blatt weist auf die Bedeutung der letzten Konferenz deutscher und holländischer Parteigenossen im Haag hin und behauptet, daß das deutsche Angebot und Wilsons Note auch von den Genossen in den Ententeländern wohlwollend aufgenommen worden sei. Die Sozialdemokratie neutraler Länder könne sowohl sozialistische Friedensarbeit, als die Ereignisse der nächsten Zeit müßten sicher mit größtem Interesse erwartet werden. Die dänische Sozialdemokratie habe nichts veräumt, um eine Verständigung zwischen den Bruderparteien herzustellen, die die wichtige Voraussetzung für den Abschluß des Krieges sei.

Ueber die dritte Sitzung des französischen Sozialistenkongresses wird über Genf berichtet: Die dritte Sitzung des französischen Sozialistenkongresses begann erst lange nach der angelegten Stunde, weil eine große Anzahl Parteigenossen, die nicht mit Karte versehen waren, gewaltsam in den Saal einzudringen versuchten und dem Widerstand des Ordnungsausschusses zum Trotz den Eintritt schließlich erzwingen. Eine Klärung der Gegensätze in der Friedensangelegenheit brachte auch dieser Sitzungstag nicht. Die durch den Abgeordneten Comper-Morzel vertretene gemäßigtere Fraktion trat aus allgemeinen patriotischen Klatschen dafür ein, der Regierung gegenüber keine Schwierigkeiten in ihren Absichten gegenüber dem deutschen Friedensangebot und dem Schritte Wilsons zu bereiten. Dieser Auffassung entgegen erklärte der der Minorität angehörende Raffin-Dugens, die richtige Folgerung aus den sozialdemokratischen Grundgedanken für die sozialistischen Parlamentarier wäre die Verweigerung der Kriegskredite. Alles andere sei leeres Geschwätz. Der „Recht Pariser“ teilt mit, daß der vom Kongress eingesetzte Unterausschuß für die Tagesordnung die zwischen der Mehrheit und der Minorität bestehenden Gegensätze nicht auszugleichen vermochte. Somit werde der Kongress zwischen zwei Tagesordnungen zu wählen haben.

Das letztere ist eingetreten. Der Kongress nahm am 27. Dezember nach einer Redewandlung der „Agence Havas“ folgende Entschließung an:

Die französische Abteilung der Arbeiter-Internationale erinnert erneut an die sozialistische Auffassung vom Frieden, wie sie die am 14. Februar in London abgeschlossene Konferenz festgelegt hat, und die nicht die politische und wirtschaftliche Zerstückelung Deutschlands und den Krieg gegen die Völker proklamiert, sondern den Krieg gegen die Regierungen, die Unterdrückung der Befreiung, und die Entschädigung Belgiens, die polnische Autonomie, das Recht für die annektierten Bevölkerungen von Elzas-Lothringen und am Saffan, über sich selbst zu verfügen. Diese Grundzüge sind als notwendiger Ausgangspunkt jeglicher ernstlicher Friedensbestrebungen aufgestellt. Die Partei stellt fest, daß die Note der Mittelmächte keinen wahrhaften Friedensvorschlagn darstellen. Sie enthält keine genauen Formeln für einen Frieden, der kein Sonderfrieden wäre, und die allein erlaubten würden, den Grad der Möglichkeit zu beurteilen, den man der Initiative des Feindes beizumessen habe. Wegen dieser Formeln von Verhandeln sein aber nicht, so ist die Partei der Ansicht, daß die Alliierten ihre kriegerischen Anstrengungen für die nationale Verteidigung in kräftiger Weise fortzuführen, die materiellen Kräfte beibehalten und die moralischen Kräfte unterhalten müssen, deren Schwächung den Widerstand und die Teilhaft des Landes zu entwerfen drohe. Die Alliierten müssen für ihre eigenen Friedensbedingungen die Einheit der Auffassung bewahren, die nicht weniger unerlässlich ist als die Einheit der militärischen Handlung, die sie teilweise in der Antwort auf die Noten der Vereinigten Staaten und der Schweiz kundgeben können. Wilson verlangt vor dem Kriegsende, daß sie ihre Ansichten über die Bedingungen zur Beendigung des Krieges und über die Garantien gegen die Wiederkehr eines ähnlichen Konfliktes bekanntgeben. Als einzige Antwort sollen die Alliierten den Herren Wilson beweisen, daß sie im Jahre 1914 durch den Ausschluß von Vermittlungs- und Schiedsgerichtsdarstellungen die Katastrophe vermeiden wollten, daß viele Menschen unglücklich wurden, und daß sie bereit sind, den Krieg unter der Bedingung zu beenden, daß von den Mittelmächten genaue Wiederherstellungsbedingungen (Reparations) gestellt und Bedingungen für einen sorgfältigen und konsequenten Frieden geschaffen werden.

Der Beschluß des Kongresses besagt weiter, daß der Sieg, wenn auch noch nicht durch die Waffen erzwungen, dennoch nahe ist, da die Mittelmächte dazu gedrängt worden seien, zu verzichten, daß sie bereit seien, zur Anerkennung des Rechtes der schwachen Völker auf Selbstbestimmung überzugehen und die Lösung militärischer Konflikte den Geistes einer repräsentativen Organisation der Völker zu überlassen. Die Gewerkschaft der Völker, gegenwärtig ein Tragball, werde morgen möglicherweise eine Last sein. Der Beschluß bezeichnet die kapitalistische Gesellschaftsordnung und erklärt, daß die Frage der großen Mächte durch ihre Erhaltung als international und die Forderung des Rechtes auf einen Verzicht auf dem freien Meer gelöst werden muß. So werde die Gewerkschaft der Nationen mit ihrer Aktion vor internationalen Verträgen, mit der Unterdrückung der gewöhnlichen Diplomatie, mit der Erziehung eines für alle völkerrichtigen Schiedsgerichts, mit ihrer internationalen Geistes und mit der Forderung der Kämpfer notwendig die Herrschaft der gewöhnlichen Demokratie, welche sich in wirtschaftlicher Demokratie auswirken werde, im Januar der Staaten herbeiführen. Zum Schluß heißt es:

Die sozialistische Partei fordert die alliierten Regierungen auf, dem Präsidenten Wilson zu antworten, daß sie, nachdem sie den Frieden gewollt, aber den Krieg auf sich genommen und tagenlang kämpft haben, bereit sind, ihre Ansprüche über die Bedingungen der Wiederherstellung des Friedens bekanntzugeben, und somit jeder Partei sofort entgegenzukommen, was den Unmöglichkeit der Macht ein Ende setzt und mit Hilfe der Gewerkschaft die Gewerkschaft der freien Völker in der politischen Welt herbeiführt.

Dieser Beschluß wurde von dem Kongress mit den Stimmen von 2703 vertretenen Körperschaften gegen 100 bei 20 Stimmenthaltungen und 6 nicht vertretenen Stimmen angenommen.

Die Resolution dürfte, sofern sie von der „Agence Havas“ in vorstehendem Wortlaut richtig wiedergegeben worden ist, die französische Regierung wenig ermutigen, den ersehnten Frieden mit Energie anzubahnen. Man muß sie als ein Kompromiß zwischen den verschiedenen Richtungen betrachten.

In der russischen Duma greift bei der Beratung des Dringlichkeitsantrages zur Revision der Gesetzesvorschlüge auf Grund des Notparagrafen 87 der Sozialist Tschenkeli die Regierung scharf an. Tschenkeli zählt alle auf Grund dieses Paragrafen geschwürdig durchgeführte Gesetze auf, wobei er zugab, daß die Duma infolge unzureichender und flüchtiger Behandlung selbst die Anwendung jenes Paragrafen begünstigt habe. Der Redner betonte, daß die Regierung absichtlich die Arbeit der Duma einstellen ließ, um außerordentliche, gegen die Arbeit der Duma gerichtete Gesetze durchzuführen. Daher dürfe die Duma diesen Gesetzen nicht zustimmen. Die Duma sei aber leider selbst mitschuldig an diesem Schritte, da sie den Sozialisten und der Arbeiterpartei durch die Anwendung jenes Paragrafen begünstigt habe. Der Redner betonte, daß die Regierung absichtlich die Arbeit der Duma einstellen ließ, um außerordentliche, gegen die Arbeit der Duma gerichtete Gesetze durchzuführen. Daher dürfe die Duma diesen Gesetzen nicht zustimmen. Die Duma sei aber leider selbst mitschuldig an diesem Schritte, da sie den Sozialisten und der Arbeiterpartei durch die Anwendung jenes Paragrafen begünstigt habe. Der Redner betonte, daß die Regierung absichtlich die Arbeit der Duma einstellen ließ, um außerordentliche, gegen die Arbeit der Duma gerichtete Gesetze durchzuführen. Daher dürfe die Duma diesen Gesetzen nicht zustimmen. Die Duma sei aber leider selbst mitschuldig an diesem Schritte, da sie den Sozialisten und der Arbeiterpartei durch die Anwendung jenes Paragrafen begünstigt habe.

Der Generalsekretär der Liga der unterdrückten Völker Russlands, Baron Friedrich Kopp, richtete einen offenen Brief an den englischen Ministerpräsidenten Lloyd George, in dem er sich auf die Kammerrede des Ministers beruft und namens vieler Millionen Angehöriger der unglücklichen unterdrückten Völker Russlands, die während Jahrhunderten mißhandelt und aller Rechte beraubt wurden, besonders während dieses Krieges, auf den Schmerz der kleinen Nationen. Er zweifelt nicht daran, daß dem Minister diese Tatsachen bekannt seien, da die Zustände in Finnland, die Plünderungen und Evakuierungen in den baltischen Provinzen, in Litauen, in Polen, Wolhynien und der Ukraine in der Duma besprochen wurden. Kopp fragt bei Lloyd George an, wie er sich in dieser Angelegenheit verhalten würde. Ob er in Unkenntnis wie Sonnino handeln wolle, oder ob er fortfahren werde, denjenigen die Hände zu reichen, die diese Grausamkeiten anordnen.

Lloyd George wird diesem offenen Brief gegenüber die Sprache verloren haben: er wird darauf nicht antworten.

Von den Kriegsschauplätzen.

Die Kriegslage.

22. Berlin, 28. Dezember, abends. (Anschl.) In der Westfront nur auf dem linken Maas-Ufer gesteigerte Beschäftigung. In Oden keine besonderen Ereignisse. In der Verfolgung der Russen hat die 9. Armeekorps Boden gewonnen. Aus Mazedonien nichts Neues.

23. Wien, 28. Dezember. (Anschl.)

Deutscher Kriegsschauplatz.

Stabschef des Generalstabsmarschalls v. Mackensen. Die verbündeten Streitkräfte des Generals von Falkenhahn haben den Russen bei Nimital Sarat eine schwere Niederlage bereitet. Der Feind verlor gestern noch einmal, südwestlich und westlich der Stadt, zwei Divisionen. Er unterwarf mehrere Dörfer, um sich Luft zu schaffen. Seine Linien wurden an mehreren Stellen durchbrochen. Der Feind wich. Die Verfolgung drang über Nimital Sarat hinaus. Auch auf den Höhen nordwestlich der ersten Stadt gingen die Russen vor den Bajonetten überhandnehmend an und drückten Truppen zurück. Es wurde gestern Abend, seit Beginn der Schlacht über 18 000 Gefangene eingebracht.

Stabschef des Generalobersten Erzherzog Josef.

Bei Cos-Biez und im Gebirge südlich davon ist der Kampf im höchsten Grade. Unsere Krieger stoßen in die Grenzlinie zwei feindliche Farmen ab und zwingen zwei andere feindliche Kampfbatterien zur Rückzahlung. Auf anderen Stellen im Mazedonien-Kriegslage lag russische Geschützfeuer.

Stabschef des Generalstabsmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nichts Neues.

Stellenweise und Südlicher Kriegsschauplatz. Keine besonderen Ereignisse.

Der Balkankrieg.

Bulgarische Erfolge in Rumänien.

Generalstabbericht vom 27. Dezember. Mazedonische Front: In einigen Frontabschnitten hartes Artilleriefeuer. In Barbar-Jel und in der Ebene von Cerres wirkungslos Tätigkeit der feindlichen Artillerie. Rumänische Front: In der Dobrußja besetzten feindliche Monitoren Varna, Tulcea und Mahandja. Die vierte Division (Preslaw) eroberte nach äußerst hartem Kampf und erbittertem Kampfe den Höhenzug von Tailor und gewann in der Verfolgung des sich zurückziehenden Feindes den Ausgang aus dem Walden südlich der Kalanitscha. Im Verlaufe der letzten Kämpfe mochte diese tapfere Division 1250 russische Gefangene und eroberte vier Maschinengewehre sowie über 500 Gewehre.

Die Ratten verlassen das sinkende Schiff.

Nach einer Mitteilung des „Courrier de la Sera“ hat Lake Samesny jede Beziehung zu der rumänischen

Regierung abgebrochen und erklärt, er gehe ins Ausland, wo er der rumänischen Sache besser dienen könne. Diesen Schritt hätte er nur schon früher unternehmen sollen.

Große Kundgebung gegen Benizelos.

In Athen fand eine ungeheure Demonstration von über 100 000 Personen gegen Benizelos statt, dessen Bild verbrannt wurde. Der Metropolit sprach sodann den Bannfluch gegen den „Verräter“ Benizelos aus, in den die ganze Volksmenge einstimmte.

Der Seekrieg.

Opfer der Minen?

Ein von Helsingfors eben zurückgekehrter, in Kopenhagen genau bekannter Kapitän, berichtet: Der finnische Dampfer „Nyana“, der ein bei den Alands-Inseln stationiertes Artillerieregiment nach Helsingfors zurückbringen sollte, ist auf eine russische Mine gestoßen und in wenigen Minuten gesunken. Von allen an Bord Anwesenden wurden kaum 50 Mann gerettet. Ferner sind über 1000 Pferde untergegangen. Wenige Tage später traf ein ähnliches Unglück den regulären Postdampfer, der zwischen Albo und Mariehamn verkehrt. Auch hier ist die Zahl der Ertrunkenen bedeutend. Viele auffallenden Unglücksfälle werden auf die schlecht verankerten Minen des neuen russischen Minenfeldes im finnischen Meerbusen zurückgeführt.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Brot- und Mehlkarten in Schweden. „Ekstrabladet“ meldet aus Stockholm: Am 15. Januar werden in Schweden Brot- und Mehlkarten eingeführt. So macht sich auch hier der Krieg immer fühlbarer!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Wer ist das deutsche Volk?

In einer Auseinandersetzung über seine Kriegsziele schreibt Freiherr von Wangenheim, der Vorsitzende des Bundes der Landwirte, in der „Deutschen Tageszeitung“:

Nicht die Herren Scheidemann und Erzberger sind das deutsche Volk, nicht dieser Reichstag, hervorgegangen aus der wüsten parteipolitischen Zerlegung, gibt seine wahre Gestalt wieder. Das deutsche Volk ist zu jedem Opfer bereit, aber es fordert die Sicherheit, daß diese Opfer nicht vergehens gebracht sind und weiter gebracht werden. Nicht Schiedsgerichte und papierne Verträge, nur ein Zuwachs an Macht, der uns in jeder Richtung unwiderwärtlich macht, kann der Lohn für die unendlichen Opfer sein.

Nach Herrn Wangenheims Auffassung gehört der größte Teil des deutschen Volkes nicht zum deutschen Volk. Es ist allerdings eine sehr bequeme Methode, zu erklären: „Wer nicht denkt wie ich, gehört nicht zum deutschen Volk.“ Das deutsche Volk aber ist ganz und gar nicht der Ansicht, daß es nur aus Herrn Wangenheim und einigen von ihm anerkannten Leuten bestünde.

Fordere nur, Deutschland!

Im „Tag“ stimmt der Graf Albrecht zu Stolberg-Wernigerode, Mitglied des preussischen Herrenhauses, bei einer Besprechung des deutschen Friedensangebotes folgenden Hymnus an:

Fordere nur, Deutschland, du hast das Heft in der Hand, nicht die Feinde sind, nein, du bist im siegreichen Fortschreiten an der Front, die Feinde, nicht du, sehen dem Hunger ins Angesicht, dein Heer steht auf, um dir Menschen, Waffen, Munition und Lebensmittel in größtem Maßstabe zur Verfügung zu stellen, fordere, Deutschland, statt preiszugeben, und wenn die Feinde auf deine Forderungen nicht eingehen wollen, so kämpfe weiter, so wisse, so sei überzeugt, daß du mit der Abhaltung des Gottesgerichts über Räuber, Lügner und Banditen von Gott betraut bist.

Das erlauchte Mitglied des Herrenhauses hat ein Recht, so zu reden. Denn er hat vorher festgestellt: „Gott sei Dank ist die Schärfe um Scheidemann und Delbrück doch nur klein, sehr klein im Verhältnis zum gesamten deutschen Volke.“ Auch zu dieser Feststellung ist der Graf unbedingt berechtigt, denn er wurde ja bekanntlich von der ungeheuren Mehrheit des deutschen Volkes ins Herrenhaus gewählt, während Scheidemann sein Reichstagsmandat nur einer Ernennung verdankt. So ist es doch?

Erhöhung der Hinterbliebenen-Rente?

Wie die „Deutsche Städte-Konferenz“ erfährt, haben zurzeit zwischen den zuständigen Stellen Verhandlungen über die Erhöhung der Hinterbliebenen-Rente. Gegenwärtig bezieht die Frau eines gefallenen Soldaten 400 Mark, die Frau eines Unteroffiziers 500 Mark, usw.; für jedes Kind werden 168 Mark gezahlt. Während die Höhe der Kriegsunterstützung für die Angehörigen der im Felde befindlichen Krieger schon mehrfach erhöht worden sind, ist bis jetzt eine solche Erhöhung bei der Hinterbliebenen-Rente noch nicht eingetreten. Ueber das Maß der Erhöhung steht Bestimmtes noch nicht fest; die Angelegenheit bildet noch Gegenstand der Beratungen. Daß eine Erhöhung der Renten in irgend einer Form dringend notwendig ist, bedarf keiner besonderen Erwähnung.

Die Alldeutschen auf dem Kriegspfad.

Unter dieser Ueberschrift brachten wir vorgeraten nach dem „Staatsanzeiger“ einen Bericht über einen Vortrag des Vorsitzenden des Alldeutschen Verbandes, Rechtsanwält Dr. Carl-Matth. Wie wir nun aus alldeutschen Blättern erfahren, bezeichnet Dr. Carl die aufgestellten Behauptungen als unwahr und erwidert. Demgegenüber hält der „Beobachter“ seine Angaben vollständig aufrecht. Carl hätte erklärt, daß seine Rede nicht schwarz in schwarz gehalten sei. Dazu erklärt der „Beobachter“: „Er verweigert unsere Behauptung, um sie bestreiten zu können. Nicht von dem gegenwärtigen Verhältnis, sondern von der Zukunft hat er gesprochen, die kommen werden, wenn man nicht den Alldeutschen zu Wasser und in der Luft folge. Mit dem bisher erreichten Vaterlandsschutz sei es nicht getan. Man könne viel mehr erreichen, wenn man nur wolle. Zu diesem Zweck müsse man, statt vom Frieden zu reden, den Krieg fortsetzen, bis zur Erreichung der Kriegsziele, die die Alldeutschen der Regierung gewiesen haben, und die auch heute noch uneingeschränkt feststehen, jaht werde es schlimm gehen. Die alldeutschen Kriegsziele aber, für die er in Wort und Schrift arbeitet und bis zu deren Erreichung der Krieg fortgesetzt werden soll, reichen bis Karow, 100 Kilometer vor Petersburg, und bis vor Riem im Osten.“

Besten aber noch über Calais hinaus bis Boulogne und Abbeville. Solange dies das Kriegsziel der Alldeutschen ist, und sie für die Fortsetzung des Krieges bis zur Erreichung der Kriegsziele agieren, ist das Dementi des Bärenfellverteilers wertlos. Weiter hatte Herr Claj die angebliche Behauptung des Beobachters dementiert, daß er in seiner Rede persönlich gegen den Reichstagskanzler und den Staatssekretär Helfferich in wegwerfenden Tönen polemisiert, die Berufung von Falkenhahn und Tirpitz verurteilt habe usw. Demgegenüber stellt der Beobachter fest, daß wie er auch gleich von vornherein geschrieben hat — diese Angriffe und Forderungen in zwei neuen alldeutschen Broschüren enthalten seien. Die erste, die vom November 1916 datiert ist, trägt Stichworte gegen den Reichstagskanzler: 1. Kriegsausbruch: Hatte Unentschiedenheit und Schein vor der Verantwortung. 2. Friedensschlüsse: Bethmann-Hollweg nimmt den Heuchler Grey ernst. 3. Kriegsende: Bleibt die Entscheidung über Deutschlands Schicksal in den Händen dieses politischen Systems. So liegen die Deutschen, und die Engländer gewinnen den Krieg. Der Beobachter führt dann Stellen aus der zweiten Druckschrift vom 17. September 1916 an, die einen angeblich „von einem Hofersoffizier“ an einen Reichstagsabgeordneten gerichteten Brief wiedergibt und von den Alldeutschen unverantwortlicher Weise vervielfältigt und verbreitet wird. Es finden sich darin folgende Stellen: „Die Verbündeten sind aus rein politischen Gründen unternommen. Man hat dem deutschen Volke bereits den zweiten Wechsel in der Heeresleitung — noch dazu in der ersten — vorgesetzt. (Das ist acht Tage nach der Berufung Hindenburgs der Protest gegen die Abberufung Falkenhahns. D. Red.) Bethmann genießt nicht das Vertrauen, und das ist ihm mit düren Worten und rückhaltlos im Reichstag zu sagen. Auch daß das Volk seinen Kaiser endlich aus den Fesseln der Finanzoligarchie befreien will, in die ihn der Kanzler, Helfferich und ihr Künzgal immer tiefer verstrickt haben. Es ist schweifellos, glauben wir müssen, daß bei uns auch heute noch das Geld auf dem Throne sitzt. Eigenbüchel ist ein schändliches Verbrechen für den ersten Beamten. Sein Verbleiben im Amte kann nur als ein Unglück für das deutsche Volk angesehen werden.“

Aus Lübeck und den Nachbargebieten.

Freitag, 29. Dezember.

Zum neuen Vierteljahr

richten wir an unsere Freunde und Parteigenossen die Bitte, mit allem Eifer für die weitere Ausbreitung des Lübecker Volksboten tätig zu sein.

Wir stehen vor den wichtigsten Ereignissen. Die Frage, ob der Weltkrieg fortgesetzt wird oder die Wälder sich wieder der Segnungen des Friedens erfreuen sollen, dürfte in der allernächsten Zeit entschieden werden. Wer kann jetzt noch den Geschehnissen gleichgültig gegenübersehen, wer könnte ohne eine Zeitung bestehen?

Zusbesondere die Frauen und Männer aus der Arbeitererschaft haben das größte Interesse daran, den Veränderungen im öffentlichen Leben nicht nur mit Aufmerksamkeit zu folgen, sondern sich handelnd an ihnen zu beteiligen.

Wie die oft angekündigte „Reorientierung“ beschaffen sein wird, das hängt nicht allein von Regierung und Parlament ab, sondern von der gesamten Bevölkerung. Steht die Arbeitererschaft teilnahmslos beiseite, so wird sie darunter zu leiden haben, sonst sie dagegen für Stärkung der Organisationen und ihrer eigenen Presse, so wird sie den ihr gebührenden Einfluß auf die Gestaltung der Verhältnisse gewinnen. Nicht auf Verhöhnungen der anderen, sondern auf den eigenen Willen gründet sich jeder politische Fortschritt.

Der „Lübecker Volksbote“ hat während seines ganzen Bestehens gezeigt, daß für ihn nur eine Lösung gilt: für das Wohl der werktätigen Bevölkerung zu wirken. Er ist auch in der Kriegszeit bemüht, die ihm gestellten Aufgaben zu erfüllen, soweit das in den gegenwärtig gesteckten Grenzen immer möglich ist. Auch bei den kommenden Ereignissen wird der „Lübecker Volksbote“ die Haltung bewahren, die den Interessen der werktätigen Bevölkerung entspricht. Sein Bestreben wird sein, für die Wiederherstellung des Friedens und die Veröhnung der Völker zu wirken. Nicht Vergewaltigung, wie sie auf beiden Seiten der Schlingengrabenslinien von sich besonders patriotisch gebärdenden Personen, die sich ohne Legitimation für die „Besten des Volkes“ ausgeben, propagiert wird, sondern Verständigung der Völker führt zu diesem Ziel, das heute allen anderen voranzieht.

Der „Lübecker Volksbote“ ist kein Privatunternehmen, er steht im Eigentum der organisierten Arbeiterschaft. Er kann sich nur durch die Treue und das Vertrauen seiner Freunde und Genossinnen vorwärtsentwickeln. Sorgt also dafür, daß der Bezahlerkreis des „Lübecker Volksboten“ sich ständig vergrößert, daß etwaige Lücken durch neu hinzutretende Abonnenten wieder ausgefüllt werden!

In der Fabrik, in der Werkstatt, auf dem Bau, in der Schreibstube, daheim und im Felde, unter Kriegerfrauen ebenso wie unter den Gelbgrauen; überall zeigt sich ein reiches Feld für die Werbetätigkeit. Nützt den gegenwärtigen ereignisreichen Augenblick der Quartalswende, um eurem Blatt neue Freunde zu gewinnen!

Werbet für den „Lübecker Volksboten“.

Notwendige Veränderungen. Die Preissteigerung aller für den Zeitungsbetrieb notwendigen Materialien sowie die sonstige Steigerung aller damit verbundenen Ausgaben haben viele Zeitungsverleger dazu veranlaßt, jetzt abermals eine Erhöhung des Bezugspreises ihrer Blätter und der Gebühr für Anzeigen vorzunehmen. Die Preiskommission und der Verlag des Lübecker Volksboten haben nun beschlossen, den bisherigen Bezugspreis unseres Blattes beizubehalten, aber vorläufig die wöchentliche Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, deren Umfang bekanntlich auf die Hälfte beschränkt werden mußte, fortfallen zu lassen. Das Opfer, welches unsere Leser auf diese Weise zu bringen haben, ist nicht groß, und die Schriftleitung wird bemüht sein, nach Möglichkeit dafür Ersatz im redaktionellen Teil des „Lübecker Volksboten“ selbst zu schaffen. Die Anzeigenpreise werden vom 1. Januar 1917 ab für die halbespaltige Beilage sich folgendermaßen gestalten:

Zur allgemeinen Anzeigen	25 Pfg.
Verkaufsmann, Arbeits- und Wohnungsanzeigen	15 Pfg.
Auswärtige Anzeigen	30 Pfg.

Die von den zuständigen Körperschaften beschlossenen Veränderungen beschränken sich auf das unumgänglich notwendige. Jeder Einspaltige, der auch nur einen kleinen Einfluß in die

großen Schwierigkeiten hat, unter denen das Zeitungs-gewerbe gegenwärtig zu kämpfen und zu leiden hat, wird das zugeben müssen. Es ist deshalb dringend erforderlich, daß alle Freunde der Arbeiterschaft in diesen schweren Zeiten dem Organ der Arbeiterschaft die Treue halten und nach ihren Kräften dazu beitragen, daß es ihnen während der Stürme des blutigen Weltkrieges und nach seiner hoffentlich baldigen Beendigung mit Rat und Tat kraftvoll zur Seite stehen kann.

Die Polizeistunde in der Silvesternacht für Wirtschaften usw. ist in Hamburg, Berlin und anderen größeren Städten auf 1 Uhr festgesetzt worden. Wie verlautet, wird das Lübecker Polizeiamt diesem Beispiel folgen.

Diese Bekanntmachung erklärt der stellvertretende kommandierende General des 9. Armeekorps: Auf Grund des § 98 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 bestimmt ich folgendes: § 1. In Gebieten, in denen ein ausgebautes und während der Dunkelheit dauernd hinreichend beleuchtetes Straßennetz besteht, ist bis auf weiteres die Fortkajung der Beleuchtung an: a) mit Pferden und anderen Zugtieren bespannten Fuhrwerken, b) Fahrrädern, gestattet. Die entgegenstehenden polizeilichen Vorschriften treten soweit außer Kraft. § 2. Die Bestimmung des § 1 a und b gilt ohne weiteres für das Gebiet der Städte Hamburg, Bremen, Vegesack, Lübeck, Travemünde, Altona, Flensburg, Neumünster, Wandsbek und die Städte und Flecken des Fürstentums Lübeck. Die Bestimmungen des § 1 a für alle Städte und Flecken des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin. § 3. Außerhalb der in § 2 bezeichneten Bezirke bestimmt die Polizeibehörde den Umfang der Gebiete, für die § 1 ganz oder nur zu a oder b in Kraft treten soll.

Einkaufsbücher für Web-, Wirt- und Strickwaren betrifft eine ausführliche Bekanntmachung der Reichsbekleidungsstelle, die das Reichsamt im Angeigenteil unseres Blattes veröffentlicht. Wir verweisen darauf.

Im Stadthallentheater wird seit einigen Tagen „Ostpreußen“, ein vaterländisches Soldatenspiel, aufgeführt. Zu der geistreichen Aufführung, die bei gut besuchtem Hause stattfand, sei folgendes bemerkt: Unsere Kriegsausgänge leiden alle an Finanzmangel, da bei der langen Dauer des Krieges und der enormen Teuerung naturgemäß die Opferwilligkeit der Bevölkerung nachläßt. Deshalb ist es an sich erfreulich, wenn von dritter Seite versucht wird, diesem Zustande abzuhelfen. Wenn es nun durch Theateraufführungen geschieht, deren Reingewinn solchen Zwecken zufließt, so muß man dabei eben dem Zwecke die oft recht mangelhaften Mittel, die ihm dienen sollen, nachsehen. Deshalb wollen wir also auch an „Ostpreußen“ nicht die kritische Sonde anlegen, sondern nur sagen, die Veranstalter versuchen ihr Bestes, um das Publikum zu fesseln zu stellen. Auf den Inhalt des Stückes selbst einzugehen, schenken wir uns deshalb und erwähnen nur, daß hier wie beim in gleicher Tendenz sich bewegenden „Hias“ versucht wird, ein Bild des Krieges zu geben. Teils in ernster, teils in lustiger Form. Kosakenüberfall, Vagerleben, Kämpfe, Hindenburg zu Fuß und zu Pferde, Gesänge, Musikvortrage usw. wechseln ab, um den Zuhörern Unterhaltung zu bieten. Was, nach dem Beifall der Erschienenen zu schließen, auch gelang. Einige Worte über die Darsteller. Es gibt da mehrere Arten. Einmal Berufsschauspieler, an der Spitze der Leiter des Ganzen, Herr Fritz Steidl, der immer gut und von den früher hier aufgeführten Neuen — in der guten alten Friedenszeit — rühmlichst bekannt ist. Dann die Darsteller des Feldwebels Schulze, der beiden Musiksternchen aus der großen Familie Meier und die Darstellerin der Förstermädchen Marianne. Von den Dilettanten, die mitwirkten, gaben sich alle große Mühe und endlich sei auch noch der wirkliche Feldwebel gedacht, die zum guten Gelingen des Ganzen viel beitrugen. Alles in allem genommen kann man sich „Ostpreußen“ schon einmal ansehen, vor allem, wenn man den guten Zweck im Auge hat und den Kriegshilfskassen etwas zugute kommen lassen will.

Handelsregister. Am 28. Dezember 1916 ist eingetragen bei der Firma Dampfschiffs-Reederei Horn, Aktien-Gesellschaft, Lübeck in Erledigung und teilweiser Abänderung des Beschlusses der Generalversammlung vom 3. Februar 1903 hat die Generalversammlung vom 28. August 1916 beschlossen, das Grundkapital um 500 000 Mk. zu erhöhen. Die Kapitalerhöhung ist durchgeführt. Das Grundkapital beträgt jetzt 4 000 000 Mk. Die Erhöhung ist durch Ausgabe von 500 auf den Inhaber lautenden Aktien über 1000 Mk. zum Kurse von 125 Prozent erfolgt.

Adlernagelung zum Gedächtnis unserer gefallenen Soldaten. Man schreibt uns: Eine auswärtige Fachschrift brachte folgenden Artikel: „In memoriam...“ (Zum Gedächtnis). Zurückgekehrt von einer Reise, fand ich die Nachricht von dem Tode eines mir lieben Bekannten vor. Eine Blumenprobe konnte ich nicht mehr spenden, der Entschlafene war bereits der Erde zurückgegeben. Doch drängt es mich, dem Toten für so manche schöne Stunde meine Dankbarkeit zu beweisen. Sinnend, wie ich dies in einer dem Ernst der Zeit entsprechenden Weise tun könnte, lenkte ich unwillkürlich meine Schritte zum Kriegsmuseum unserer Stadt, schlug einen Nagel ein und ließ in das auf dem Rathaus ausstehende Goldene Buch eintragen: In memoriam O... B... Ist dieses auf dem Altar der Freundschaft dargebrachte Opfer, das zugleich beiträgt, die Not unserer Mitmenschen zu lindern, nicht ein würdiger Ausdruck für treues Gedenken? Und wäre es nicht ein Großes, wenn wir alle das Andenken auch unserer treuen Soldaten da draußen, deren Gräber unserer werktätigen Liebe entzogen sind, durch Einschlagen eines Nagels in ein Kriegsmuseum ehren würden und ihren Namen auch auf diese Weise unvergessen sein ließen: In memoriam... Wir sind jetzt überzeugt, daß dieser Vorschlag auch in Lübeck auf fruchtbaren Boden fallen wird. Am Jahreschlusse wird mancher einen gefallenen Soldaten auf diese Weise ehren wollen. Zu diesem Zweck wird der eiserne Adler am Silvestertag von 10—4 Uhr und am Neujahrstag von 11 bis 2 Uhr geöffnet sein.

In freien Stunden. Diese Wochenchrift, die unter dem Zeichen „Gegen die Schundliteratur!“ von unserer Partei ins Leben gerufen wurde, vollendet nun bereits ihren 20. Jahrgang. Ein Blick in die reichhaltigen 40 Bände beweist, daß sie ihr Programm, den Arbeitern und Arbeiterinnen einwandfrei und doch jessenden Lesestoff zu bieten, konsequent durchgeführt hat. Neben den besten Unterhaltungsschriftstellern finden wir die hervorragendsten Namen aus den Literaturen aller Kulturvölker und Zeiten. Der Hauptroman wird stets illustriert, und immer sind es Künstler von gutem Namen, die den Bildschmuck schaffen. In dem nun beginnenden 21. Jahrgang steht der vorzügliche Roman „Das tägliche Brot“ von Clara Viebig an erster Stelle; die Illustrationen zeichnet der Münchener Maler Professor Joseph Damberger. Daneben kommt zunächst die Meisternovelle „Im Nebel“ von Timm Kröger zum Ausdruck, der weitere Erzählungen folgen.

Eine wesentliche Vereinfachung wird der übrige Inhalt, der aus populärwissenschaftlichen Aufsätzen, Notizen usw. besteht, erfahren, und zwar vor allem in illustrativer Hinsicht: jedes Heft bringt mehrere Bilder, die entweder zum Text gehören oder auch selbständige Darstellungen sein werden. Sie beschäftigen sich ebenfalls wie der textliche Inhalt auf verengte Gebiete, sondern stellen Ausstrahlungen allen Lebens und Wissens in abwechslungsreicher Folge dar. Auch die Rubrik „Scherz und Satire“ wird in Zukunft Bilder aufweisen. Eine „Rätseldecke“ soll sich ihr anschließen. Und besonders unsere Hausfrauen wird es interessieren, daß von nun an auch ihrer jetzt so schwierigen Praxis gedacht werden soll, indem „Rezepte für Küche und Haus“ (zeitgemäße Kochrezepte usw.) Aufnahme finden werden. Alles in allem: wir können unseren Lesern das Abonnement auf diese Arbeiterwochenchrift bestens empfehlen — um so mehr, als der Verlag — die Buchhandlung Komarows in Berlin SW. — den bisherigen Festpreis von 15 Pfg. beibehält, eine Erhöhung

also trotz des reicheren Inhaltes nicht eintritt. Probehefte stehen allen Interessenten bei den Kolporturen und in unserer Expedition gern zur Verfügung.

Das Hilfsdienstgesetz und die Gewerkschaften ist das Thema eines Vortrages, den Genosse Koch-Hamburg morgen — Sonnabend — in einer vom Gewerkschaftsamt in der Gewerkschaftshaus veranstalteten Versammlung der Gewerkschaftsvorstände und Kartelldelegierten halten wird. Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß auch Gäste als Besucher in dieser Versammlung willkommen sind.

„Ostpreußen.“ Die letzten Aufführungen dieses Soldatenspiels in der Stadthalle finden am kommenden Sonnabend und Sonntag nachmittags und abends statt.

Die Markthalle ist am Sonnabend, dem 30. d. M. den ganzen Tag bis abends 8 Uhr und Sonntag, dem 31. d. M. von 11 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags geöffnet.

pb. Diebstahl. Am 27. ds. Mts. nachmittags wurde aus einer Garderobe einer heißen Wirtschaft ein grau- und schwarzgefärbter Mantel im Werte von 68 Mk. gestohlen. Der Mantel war einreihig mit drei Knöpfen versehen. — Gestern nachmittag wurden von der Bordelle eines Geschäftes in der Marktsgrube zwei unter der Decke ausgehängte Modellschiffe gestohlen.

Fürstentum Lübeck. Die Anmeldung zur Rekrutierungsstammrolle für 1917 ist in der Zeit vom 2. bis zum 15. Januar 1917 zu beschaffen. Die Anmeldung hat zu erfolgen bei dem Gemeindevorsteher derjenigen Gemeinde, in der der Militärpflichtige seinen dauernden Aufenthalt hat, in den Städten Gütin, Schwanau und Ahrensböfel bei den Stadtmagistraten. Es haben sich zu melden, alle im Jahre 1897 und früher geborenen Militärpflichtigen, die beim Kriegs-Erhaltungsamt als zeitig unausgänglich zurückgestellt sind und somit eine Entscheidung über ihr Militärverhältnis nicht erhalten haben. Bei der Meldung ist der Musterungs-Ausweis vorzuliegen. Militärpflichtige, die aus irgend einem Grunde beim Kriegs-Erhaltungsamt nicht erschienen und somit nicht gemustert sind, haben sich ebenfalls unter Vorlegung ihres Geburtscheines zu melden. Sind Militärpflichtige vorübergehend abwesend (zur See fahrende usw.), so haben ihre Eltern, Vormünder, Lehrherren usw. die Verpflichtung, sie zur Stammrolle anzumelden. Militärpflichtige, die nach der Anmeldung zur Stammrolle ihren dauernden Aufenthalt wechseln, haben sich binnen drei Tagen bei den Stadtmagistraten bezw. Gemeindevorstehern ab- und anzumelden.

Hamburg. Der zweite Raubgeselle der Händlerin Soost verhaftet. Der Artist Quast, der zweite Obster Raubgeselle, welcher in der Nacht zum 21. 7. 1914 die Händlerin Soost im Walde zwischen Wöhlhof und Ohlstedt mit dem inzwischen verhafteten Sattler Spindler überfiel, zu Boden schlug, daß sie die Besinnung verlor, darauf knielte, ihre Barschaft in Höhe von 100 Mk. raubte und die Frau dann in das Dickicht warf, ist gestern durch hiesige Kriminalbeamte in Lützen bei Leipzig verhaftet worden, wo er unter falschem Namen Arbeit angenommen hatte. Quast wird nach Hamburg übergeführt.

Hamburg. Zwei Hamburger Schiffe gestrandet. Aus Alborg wird gemeldet: Der Hamburger Schoner „Erika“, Kapitän Scheel, ist in der Nacht zum 26. Dezember bei Brødhave im Limfjord gestrandet. „Erika“ war auf der Heimreise von Alborg, woselbst es Kapitän Pfister seine geladen hatte. — Eine Meldung aus Kalmar lautet: Der Hamburger Dreimaster „Heinrich“ mit Lonerde nach Kalmar unterwegs, ist im Schneesturm vor Kalmar auf Grund gestochen; er hat sich sofort mit Wasser gefüllt. Die Mannschaft ist gerettet.

Hamburg. „Prima“ Fleischwurst mit Stärke-mehl. Im März 1916 landete der am Eppendorfer Weg wohnende Fettwarenhändler Oskar Krüger auf Bestellung einer Frau in Nordhausen ein Volkskost Wurst unter der Bezeichnung „Prima Fleischwurst“ für 270 Mk. das Bund. Der Frau schien die Wurst nicht einwandfrei, weshalb sie eine Probe an das hiesige Hygienische Institut zur Untersuchung sandte. Dr. Murbach stellte dann fest, daß die Wurst 18 Proz. Stärkemehl enthielt. Da darin eine Verfälschung erblickt wird, wurde R. vom Schöffengericht wegen wissentlichen Betruges gegen das Nahrungsmittelgesetz zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Gegen dieses Urteil legte R. Berufung ein. In der Verhandlung vor dem Landgericht sagte der Angeklagte, ein Reislender habe ihm dänische Perlelaturwurst, die eine Blomde der dänischen Staatskontrolle rüg, zum Kauf angeboten. Nach einer sehr gut ausgefallenen Geschmackprobe habe er hundert Pfund dieser Wurst bezogen und davon 94 Pfund nach Bad Sachsa geschickt. Nach der Beweisaufnahme, in der einige Kunden bekundeten, daß sie von derselben Wurst nicht nur bezogen, sondern auch nachbestellt haben, weil sie ihnen sehr gut schmeckte, hebt das Gericht das Urteil einer Instanz auf und verurteilt den Angeklagten wegen Fahrlässigkeit zu nur 30 Mt. Geldstrafe.

Sande bei Bergedorf. Vom Eisenbahnzuge überfahren und getötet wurde zwischen Bergedorf und Reitbühl der 16 Jahre alte Lehrling Wilhelm v. Lienen. Man vermutet, daß der Getötete am Weinachtsstange mit dem letzten Zuge von Hamburg nach Bergedorf gefahren, während der Fahrt eingeschlagen und nach dem Erwachen hinter der Station Bergedorf aus dem Zuge gesprungen ist.

Aus der Partei.

Franz Wehring aus der Gast entlassen. Genosse Wehring ist am 28. Dezember abends aus der Euhofstraße entlassen und in einem Krankenwagen in seine Wohnung befördert worden. Die Gründe seiner Haftentlassung sind ihm amtlich nicht mitgeteilt worden.

Neueste Nachrichten.

Bern, 28. Dezember. „Secolo“ meldet aus Kairo: An Bord eines großen englischen Schiffes brach ein Brand aus, der trotz der Hilfeleistung herbeigeeilter Schiffe nicht gelöscht werden konnte. Das Schiff wurde fast vollständig zerstört, 21 Eingeborene wurden schwer verwundet, 80 verbrannten.

Amsterdam, 28. Dezember. Aus Petersburg wird der „Eid“ gemeldet: Da nach dem Rückzug aus der Wolachei die Front in der Dobrudja ihre Bedeutung verloren hat, sind die russischen und rumänischen Truppen auf die Donau zurückgezogen worden. Gemeldet wird, daß eine heftige Beziehung zwischen der Donau und dem Dorf Gretna stattfindet.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. bezeichneten Artikel: Johann Schwig, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stellung. Redakteur: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Neuen & Co. Sämtlich in Lübeck.

Hierzu 1 Beilage und „Die Neue Welt“

Drucksachen jeder Art für Beamte, Handwerker und Gewerbetreibende werden sauber und pünktlich ausgeführt in der Buchdruckerei des „Lübecker Volksboten“, Johannisstr. 46

Vaterländischer Hilfsdienst!

Aufforderung des Kriegsamtes zur freiwilligen Meldung gemäß § 7, Absatz 2 des Gesetzes über den Vaterländischen Hilfsdienst.

Hierzu gibt das stello. Generalkommando folgende bekannt: Zweck Förderung der Binnenschifffahrt werden alle in Schifffahrts- und Hafenbetrieben beschäftigten Personen des Mann- und Weiblichen Geschlechts, wie Geschäftsinhaber, Kaufmännische und technische Geschäftsführer und Angestellte, Schiffsexperten, Kapitäne, Schiffsführer, Steuerleute, Motorbootführer und Maschinenisten, Bergungsfachleute, Fischer, Setzer, Flößer, Terner, Matrosen, Schiffer, Schiffsmaschinen, Schiffstöche und Aufwartepersonal, Kanalarbeiter, Brücken- und Fährpersonal, Treibdienstbeamte, Pferdereiber (Kanalschiffahrt), Umschlag-Lagerhaus- und Kai-Schuppenbeamte, Verwalter, Aufseher, Vorarbeiter (Schauerleute, Stauer, Zähler) und Arbeiter, Kranenführer für elektrischen und Dampftrieb einschließlich Hoch- und Schwebbahnen, Elevatorführer, Schiebepersonal, Schiffe, ihre Dienste zur Verfügung zu stellen. Es ist dringend erwünscht, daß alle diejenigen Personen, die gemäß und nach ihren körperlichen Fähigkeiten geeignet sind, die betreffenden Obliegenheiten zu übernehmen, sich umgehend freiwillig melden.

Meldungen sind schriftlich unter kurzer Angabe der bisherigen Tätigkeit in oben bezeichneten Betrieben zu richten an die Kriegsamtsstelle im Bezirk des stello. Generalkommando v. A. R. zu Altona, Flottbeker Chaussee 99.

Der stello. kommandierende General.

v. Falk,
General der Infanterie.

(6632)

Ausschuß für Kriegshilfe.

Kleinfoks Ztr. 1.30 Mk. ab Lager Wallhalbinsel.
Groß. Hartfoks Ztr. 1.60 Mk. ab Gaswerk II.
Zerfakt. " " 1.80 " " "

Kartenausgabe für Personen mit einem Einkommen bis zu 4000 Mark werktäglich von 9-1 und 3-5 Uhr im Geschäftszimmer Königstraße 18 I. Et. (6615)

Am Donnerstag morgen entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit unsere innigstgeliebte

Helga

im Alter von 6 1/2 Jahren, aufs tiefste beklauert von ihren Eltern und ihrer Schwester.

Otto Plackmeyer und Frau
Anna, geb. Michael.

Lübeck, den 28. Dezember 1916. (6636)
Percevalstraße 29.

Die Trauerfeier findet am Dienstag, dem 2. Januar, vormittags 10 1/2 Uhr, in der Kapelle Burgtor statt.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands.

Zahlstelle Lübeck.

Nachruf.

Am Mittwoch, dem 20. Dezember, starb unser Mit- glied, der Kollege

Wilh. Schlichting.

Seine ruhmreichen Verdienste sind uns allen ein Vorbild. Die Beerdigung ist bereits erfolgt.

Als weitere Opfer des Weltkrieges seien unsere Mitglieder, die Kollegen:

J. Klockmann
und
Heinrich Beth.
Von Stöckelberg
Karl Jonas
Karl Könnecke
und
Adolph Graf.

Sie werden denselben ein ehrendes Andenken bewahren.
Die Orts- und Distrikts- verwaltung. (6632)

Diesem Krieges- wägen, die ihre Weib- lichkeit unterwerfen, noch nicht abgelehnt haben, mögen dieses unerschütterlich nachhaken, da die Frauen abgelehnt werden müssen. Die Unterstützung wird verweigert an Mitglieder, die verweigert, mindestens 1 Jahr Mitglied sind und gegen im Kriegsamt nicht sind. Ausgesagt wird die Unterstützung an den Beurlaubten von 9 bis 1 Uhr und von 4 bis 5 Uhr. Die Ortsverwaltung.

Geht ein traurig. Junge

(6632) Gaudelstraße.

Junge Frau, heute 1. April von 3 bis 4 Uhr im Lager AG an der Ecke d. S. (6614)

Zivildienst.

Gesucht

für Heeresarbeiten in der Nähe von Hamburg:

**Zimmerleute,
Stellmacher,
Tischler,
Arbeiter,**

bei sehr gutem Verdienst.

Deutsche Holzwerke
Hans Böckmann
Güstrow.

Zu kaufen gesucht 11. Hans mit Hofplatz oder 11. Garten. Angeb. erb. u. E S 12 an die Exped. d. Bl. (6628)

Der Friede und die Internationale

Von Hugo Poetsch.
Preis 10 Pfg.

Buchhlg. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

J. H. Pein

Am Markt 12.
Breite Straße 64.

Beste Bezugsquelle für erstklassige

:: Manufakturwaren ::
Spezialhaus für Betten
Bettfedern u. Daunen
Herren- und Knaben-
Garderob. Arbeiter-
und Berufs-Kleidung.

Zigarren und Zigaretten.

Labat! Spez.: Hamburger schwarzen Krausen! zu bekannten konkurrenzlos billigen Preisen!
Zandhölzer, echte Kriester, nur 40 Pfg. per Paket!
Billigste Bezugsquelle für Privats u. Wiederverkäufer!
Schüsselbuden 18, I. Grundmann.
Filialen: Röhrenstraße 11. Süßstraße 123. (6640)

Eiserner Adler am Rathaus.



Gedenkt der gefallenen Helden!
(Vergl. Artikel im redaktionellen Teil).

Zur Nagelung geöffnet Silvester von 10-4 u.
Neujahr von 11-2, an allen andern Tagen
von 11-1 Uhr. (6619)

Gewerkschafts-Kartell.

Sonnabend, 30. Dezember 1916
abends 8 1/2 Uhr

im Gewerkschaftshaus, Johannisstraße 50-52:

Versammlung der Gewerkschaftsvorstände und Delegierten.

Tagesordnung:

Das Hilfsdienstgesetz und die Gewerkschaften.
Referent: Wilh. Koch, Hamburg.

Pflicht der Vorstandsmitglieder sowie Delegierten ist es, in dieser Versammlung anwesend zu sein.

Die Kartellkommission. (6638)

Hansa-Theater.

Sonntag, den 31. Dezember 1916

Letzte Gastspiele des Taeger-Ensembles.

Vorzugskarten nur heute noch gültig.
Im Krug zum grünen Kranze.

Nachmittags 4 Uhr:
6 neue Streiche.
Hierauf: **Die Zauberglocke,**
große humoristische Pantomime.

1. Januar 1917 (Neujahrstag):
Eröffnung der Operetten-Spielzeit.

Leitung: Albert Hübener.

Abends 8 Uhr:

Der fidele Bauer.

Operette in 2 Akten und einem Vorspiel von Viktor Leon. Musik von Leo Fall.
Künstlerpersonal von 30 Personen. Verstärktes Orchester.

Nachmittags 4 Uhr:

6639

Große Volks- und Familien-Vorstellung

Der fidele Bauer.

Freibank.
Ausgabe von Freibankfleisch am
Sonnabend, d. 30. Dezember,
morg. 8 Uhr, für die Nr. 801-900.
Personen ohne Karten haben
keinen Zutritt. (6629)

Konsumverein für Lübeck u. Umg.

e. G. m. b. H.

Des Neujahrsfestes wegen sind unsere im Lübecker Staatsgebiet liegenden Warenabgabestellen am

Sonntag, dem 31. Januar
von 11-1 Uhr geöffnet.

Auch an diesem Sonntag ist der Verkauf von Brot auf neue Marken gestattet und geben wir hiermit unsern werten Mitgliedern Gelegenheit, sich für das Neujahrsfest mit Brot zu versehen.

Der Vorstand.

6621
Kranken- u. Sterbefälle gewerbli. Arbeiter
(kleiner Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit)
(früher eingeschriebene Hilfskasse Nr. 24).

General-Versammlung

am Montag, dem 29. Januar 1917

abends 8 1/2 Uhr

im „Gewerkschaftshaus“, Johannisstraße 50-52.

Tagesordnung:

1. Abrechnung vom 3. und 4. Quartal 1916 und Jahresbilanz.
 2. Wahlen nach § 17 der Satzung.
 3. Verschiedene Kassenangelegenheiten.
- NB. Nach Schluß der Versammlung Vorlegung der Jahres-Abrechnung der Frauen-Sterbefälle.

Der Vorstand.

6622 Mitgliederbücher sind vorzuzeigen.

STADTHALLEN.

Nur noch bis Sonntag!

Ostpreussen!

Ein vaterländisches Soldatenspiel (6628)
zu gunsten des Kriegsliebedienstes.

Heute und morgen nachmittag 4 Uhr:

Schüler-Vorstellungen

Auf allen Plätzen 60 Pfg.

Sonntag nachm. 4 Uhr und abends 8 Uhr:
Abschiedsvorstellungen.

Vorverkauf bei Karstadt und Stadthallenkasse.
Sonntag nachm. halbe Preise.

Stadttheater.

Freitag, d. 29. Dezember 1916
Anfang 8 Uhr:

Romeo und Julia,
Schauspiel v. W. Shakespeare.
Sonnabend, 30. Dezemb. 1916
Anfang 8 1/4 Uhr:

Der Troubadour.
Oper von G. Verdi.
Sonntag, den 31. Dezember:
(Silvester):
nachmittags 3 Uhr:
Schauspielpreise.

Aschenbrödel.
Gr. Weihnachtsmärchen mit
Gesang u. Tanz v. E. Görner.
Abends 7 1/2 Uhr:

Die Csárdásfürstin
Operette von E. Kálmán.

6629

Betten, Bettfedern u. a. Betten-Artikel
kaufen Sie billig und reell bei
Markt **Otto Albers** Kohlmarkt
4. **Otto Albers** 10.
z. B. kompl. Betten v. 12.50 Mark an
jedern per Wfd. v. 45 - 6. 4. M.
6816) Rote-Lubeca-Marken.

Vollstüch. 6612
Sonnabend, den 30. Dezember:
Kohlhuppe mit Kartoffeln, Ge-
herwurst.
Sonntag, d. 31. Dezbr.: Fleisch-
suppe mit Nudeln und Kar-
toffeln, Ochsenfleisch.
Montag, den 1. Januar: Ge-
schlossen.
Dienstag, den 2. Januar:
Erbsen.

Ein englischer Soldat über den Krieg.

Die englische Wochenschrift „The Nation“ veröffentlicht einen ihr von einem heimgekehrten englischen Soldaten zugefertigten Brief, der nicht nur wegen seiner Auseinandersetzung mit den Heimkämpfern und Deutschlandhassern, sondern auch wegen seiner Wiedergabe der Stimmung im englischen Heere wert ist, von uns beachtet zu werden.

Es ist schön — schreibt der Soldat — wieder in meinem Lande zu sein. Aber — bin ich wohl in meinem Lande? Es kommt mir vor, daß ich mich als Fremdling fühle unter Menschen, deren Absichten gut gemeint sind, aber deren Art, die Dinge zu betrachten, ich weder begreifen noch gutheißen kann.

Wenn wir Gedanken austauschen, nimmt man von Eurer Seite etwas für möglich oder wahrscheinlich an, was uns ungereimt scheint; oder Ihr schiebt etwas als nichtsagend zur Seite, was uns von höchster Wichtigkeit ist. Ihr redet leichtfertig, Ihr nehmt an, daß wir gleichfalls leichtfertig über Dinge sprechen sollen, über Anstrengungen, Beziehungen zwischen Menschen und Geschöpfen, die für uns heilig sind oder aber schrecklich sind. Ihr scheint Euch — als ob es von Schwäche zeugte — gewisser Gebangänge zu schämen, die uns nach Frankreich trieben und für die Tausende von Söhnen und Vätern starben. Ihr berechnete die Vorteile, die vom „Kriege nach dem Kriege“ zu holen sind, als ob das unaussprechliche Elend an der Somme ein Kosten im Geschäftsunternehmen sei. Ihr gebt uns das Gefühl, daß das Land, in das wir zurückkehrten, nicht das Land ist, für das wir auszogen, um zu kämpfen. Und Euer Stillschweigen über die greifbare körperliche Wirklichkeit des Krieges...

Und doch glaube ich nicht, daß ich verrückt bin, denn ich merke, daß andere Soldaten ungefähr dieselbe Erfahrung machten wie ich. Nicht, daß ich Anspruch darauf erhebe, im Namen der Armee zu sprechen, das überlasse ich den Offizieren. Ich sage „wir“, weil ich es schwierig finde, Meinungen, die ich mir selbst gebildet habe, von Meinungen zu trennen, die die Männer, mit denen ich umging, sich bildeten in fröhlichen Gesprächen, wenn in den Laufgräben ruhige Zeit war, und Bemerkungen, die beim Essen fielen, wenn die Blätter anlangten mit Lloyd Georges letzter Rhapsodie über „Die fröhlichen Tommys mit dem Glanze der Feldschlacht in den Augen“ oder die hunderte Variation des militärischen Mitarbeiters der „Times“ auf das Thema, daß die Kriegskunst darin besteht, mehr Männer des Feindes zu töten, als er Gegner tötet. Wir pflegten dann zu fluchen und lachend zu sagen: „Ach, es sind ja nur die Zeitungen; die Menschen zu Hause können nicht so sein!“ Aber nachdem ich einige Monate in England war, bin ich zu dem Resultat gelangt, daß Eure Zeitungen Euch nicht so unbarmherzig karikierten, als wir dachten. Nein, die Wahrheit ist, daß wir uns nicht mehr verstehen. Wir haben für Rachel gedient, aber es scheint, daß wir mit Lea leben müssen.

Der Kontrast offenbart sich in kleinen Dingen nicht weniger wie in großen. Er zeigt sich ebenso sehr in der Manier, wie Ihr Euch die Geschicknisse des Krieges vorstellt und Euch die Pflichten und die Stimmung der Soldaten erklärt, als in Eurer Auffassung über die Ziele, für die wir kämpfen, und in der Sorte Harmonie, Nationalismus und Internationalismus, durch die die Welt wieder ins Gleichgewicht kommen soll. Aber ich habe unrecht, von kleinen und großen Dingen zu sprechen. Ich kann das Bild, das Ihr Euch vom Krieg macht, nicht als unbedeutend auf die Seite schieben. Sie sind ein Zeichen des Geistes, in dem Ihr die Frage des Friedens anfassen werdet. Der Krieg steht Euch immer vor Augen. Ihr lest und redet darüber vielleicht mehr als über etwas anderes. Ihr verlangt danach, eine zuverlässige Erzählung über ihn zu hören, nicht von der Strategie oder anderen Dingen, die mit Recht verborgen bleiben, sondern seinem täglichen Verlauf, seiner Farbe, den Pflichten, den Schwierigkeiten, den Gefahren, den Entbehrungen und alledem. Ihr müchtet

in unser inneres Leben eintreten können, um zu wissen, was der Soldat an der ihm auferlegten Sache findet, wie er sein Verhältnis zum Feinde und zu Euch auffaßt, aus welchen Quellen er seinen Ansporn, seinen Trost schöpft. Ihr müchtet dies wissen und wir möchten, daß Ihr es wißt. Aber zwischen uns und Euch steht eine Schranke, und die habt Ihr größtenteils unbewußt selbst errichtet. Es ist nicht etwas Negatives, sondern Positives, nichts Geistiges, sondern Sittliches. Es ist keine Unwissenheit, es ist Unwahrheit.

Ich kann verstehen, daß Ihr Euch den Krieg als ein Schauspiel, anstatt eine Existenzform vorstellt, denn ich vermute, daß er dem Korrespondenten, der zufällig eines Tages nach einem Beobachtungsposten geleitet wurde, als Schauspiel vorkommen muß. Aber die Vorstellungen über die menschlichen Wesen, die darin enthalten sind, sind unverzeihlich. Es ist eine Art konventioneller Soldat erfunden, dessen Gefühle und Meinungen die sind, welche Ihr am gemühtlichsten mit Eurer Fröhlichkeit genießen könnt. Und dieser „Tommy“ ist ein zugleich lächerliches und widersinniges Geschöpf. Er erscheint immer als unveränderlich „frohgemut“, als ein Mensch, der die „Aufregungen“ des Krieges genießt und einen „Sport“ darin erblickt, andere zu töten, die Deutschen aus der Höhle zu jagen, wie der Terrier die Ratten, und die Gefangenen mit Freundlichkeit zu überschütten. Diese letzte Besonderheit ist echt, aber der Nachdruck, den Ihr darauf legt, ist sowohl dumm wie beleidigend. Erwartet Ihr, daß wir sie schlagen und aushungern sollen? Begreift Ihr nicht, daß wir die Männer, die uns gegenüber in Schmutz und Schlamm gelegen, als Opfer des gleichen Unglücks betrachten, als Kameraden gleichen Elends, mehr denn Euch? Denkt Ihr, daß wir — wie Ihr — auf das Haupt jedes einzelnen die Entrüstung, die wir für das Tun ihrer Regierung, des gesellschaftlichen Systems oder meinetwegen der Nation vielleicht fühlen, häufen müßten? Im übrigen werden wir als fröhliche Mörder geschildert, die sich der Gelegenheit erfreuen, eine „Schlägerel“ mitzumachen zu können, von der wir wissen, daß mehr als drei Viertel unserer Kameraden dabei verstümmelt oder getötet werden.

Von der ersten körperlichen Wirklichkeit, dem alles andere seine Farbe entnimmt, von der endlosen, abscheulichen, physischen Erschöpfung sagt Ihr wenig, denn es würde das „Pridelnde“, die Farbe des Bildes tören. Vom inneren Leben Eurer Soldaten, den fortwährenden Reibungen gegenseitiger, sittlicher Maßstäbe, der Notwendigkeit, daß die Seele durch die ewige Einförmigkeit gefnebelt wird, davon begreift Ihr scheinbar nichts. Seid Ihr so oberflächlich, Euch einzubilden, daß jemand keine Erregung fühlt, wenn er nicht davon spricht? Oder vermerkt Ihr, daß, wie ein besserer Bürger mir einmal sagte, die Gefühle auf die „Herren“ beschränkt und dem gewöhnlichen Soldaten nicht eigen sind? Hinter der Kriegsbeschreibung, wie Ihr sie in Euren Blättern lest, scheint etwas mehr als Unwahrheit, nämlich die entsetzliche Vorstellung hervorzuquellen, daß der Krieg schließlich doch veredelt, daß er, wenn er auch nicht die wahre Sache des Mannes, doch eine solche ist, in der er eine Vervollständigung seiner Selbstverwirklichung findet, die im Frieden unmöglich ist.

O, liebes Publikum, schlage dir diese Wahrheiten aus dem Kopf. Die Wirklichkeit ist schrecklich, aber nicht so iugendlich wie das grüne Phantom, das Ihr Euch vorstellt. Eure Soldaten sind weder so dumm, noch so brav, noch so schlecht, wie die gemachten Puppen, die in den Spalten der Zeitungen grinsen, töten und grinsen. Zweifellos gibt es sie und da Jungens, für die die Freiheit, fern von Eltern, Lehrer oder Chef eine Freude ist, und deren erste Eindrücke — wie schnell dahin — von gutgläubigen Redaktionen als der Geist der Armee wiedergegeben werden. Beneidenswerte Kinder! Aber in Briefen von Soldaten, die einen Winter lang in den Laufgräben lagen, werdet Ihr den Krieg nicht als Sport beschrieben finden. Er ist eine Last, die sie mit schmerzhaftem Körper tragen, und sie tragen diese Last mit wenig Unterstützung von Euch.

Denn eine Armee lebt nicht von Munition allein, sondern auch von Kameradschaft und mit dem stillen Gedanken an ein Ziel. Und das könnt Ihr uns nicht geben! Ihr könnt es nicht geben, weil Ihr es nicht besitzt. Ihr seid, wie ich sehe, in Eurem Innern mehr gespalten als damals, als ich Soldat wurde. Ihr verhöhnt die Apostel des Krieges, seid aber doch geneigt zu glauben, daß der Krieg etwas Erhebendes ist. Halb nehmt Ihr an, daß unsere Sache die Sache der Menschheit im allgemeinen und der Demokratie im besonderen sei; jedoch Ihr dürft es nicht zu stolz aussprechen, damit Ihr nicht gezwungen seid, Euren Gelübnis nachzukommen. Und Ihr seid mehr als früher geneigt, Euch dem Haß hinzugeben. Haß gegen den Feind ist nicht die Gewohnheit der Soldaten, die gegen ihn gekämpft haben. Er ist unvereinbar mit der rechten Erfüllung unjener Pflichten. Ich weiß wohl, wieviel schwieriger es für Euch ist als für uns, nicht zu hassen. — Im Leiden und Erkennen ist etwas, das die eigene Empfindung übersteigt und die Seele vereint mit dem Leiden und der Weisheit Gottes. Ihr helft durch Hassen Euch selbst nicht, auch nicht Euren Lande, noch Euren Soldaten, sondern durch Lieben und das Streben, lebenswerter zu sein. — Macht Frieden in Euch und Ihr werdet anderen Frieden geben können.

Die Geburt des Friedens.

Drei Sonette aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges. Von Andreas Gryphius.

I. Schau, höchster König! Ichaa, wie unmäßig mich geschähet Der ergrimme Fürst der Erden, mit Weh, Ach und Angit und Leid! Schau, wie ich in dem Stalle der Bedrängnis eingeschüht! Wird denn nicht mein bloßes Herze durch die süße Freud ergetet, Die von allen Völkern abnimmt Schrecken, Pein und Zwang und Streit? Wird in mir doch neu geböhren, Herr! dich ist die rechte Zeit. Weil die Furcht mich hart Bedrängten hat bis auf den Tod verletzt. Um mich blüht der Himmel Flamme. Kaltes Zittern fällt mich an; Zeige, daß durch deinen Frieden ich nur dem gefallen kan, Der, daß er die Welt erschaffen, sich so heftig oft beschwert! Wol! ich seh, er ist verzöhnet. Singt! ihr Engelchaaren singt! Dem sey Ehre, der uns Frieden, der uns Freude wieder bringt. Und den heißen Jörn ausleschet, der wie lichte Glut verzehret.

II. Der Himmel hat bisher sich auf die Erd erhigt Und mit viel Schwefel, Feuer und Flammen, lichten Krauchen Gelodert und getobt; die Erd hat aus dem Rachen Des Abgrunds auf die Luft und Sternen selbst geblüht: Nicht einer, der das Schloß des großen Throns besigt, Hat jemahls sich ins Feld der Erden wolkten machen; Nicht einer, der allhier muß auf der Erden wachen, Hat auf den gäuden Bau des Himmels sich gepüht. Nummehr wil Gott Friede machen und schlägt obie Mittel vor: Er wird selbst ein Mensch geböhren und einschleußt des Himmels Thor.

III. Was haben wir für Ursach mehr zu jandern? Gott und Engel steigen nieder; schwache Menschen fahren auf; Nummehr wird eins, Erd und Himmel; Engel, Menschen sind ein Hauff.

IV. Kind! dreymal süßes Kind! in was bedrängten Nöthen Brichst dein Geburtstag ein! Der Engel Schaaren Macht Bejauchet deine Kripp und singt bey stiller Nacht; Die Hirten pressen dich mit hellgestimmten Flöten. Ach um mich ringt der Hall der röhrenden Trompeten. Der rauhe Hantel Klang, der Büchsen Donner kraht. Du schliffst, der tolle Grimm der schnellen Zwierrat macht Und drückt mit Stahl und Schwert und Flamme und Haß und Töden.

V. O Friede-Fürst! laß uns aus deinen Windeln an! Daß mein bestärktes Herz, das nichts als Jeuzen kan, Dir auch ein Freuden Lied, o Sohn der Jungfrau! bringe. Doch wenn ich Gott! durch dich mit Gott in Friede steh, So kan ich fröhlich sein, ob auch die Welt verzeh, Indem du in mir ruhst. O Kind! mein Wunsch gelinge!

Schuld und Sühne.

Roman aus dem Russischen von F. M. Dostojewski.

55. Fortsetzung.

Er fiel auf dem Trottoir auf die Knie nieder, welches glücklicherweise um diese Zeit zänglich verdedet lag.

„Haltet ein, ich bitte Euch, was tut Ihr?“ rief Pulcheria Alexandrowna im höchsten Grade beunruhigt.

„Erhebt Euch, steht auf!“ lachte Dunja, nicht ohne Furcht.

„Um keinen Preis! Bevor Sie mir nicht Ihre Hände gezeigt — so, es ist genug — ich bin aufgestanden, nun wollen wir weitergehen! Ich bin ein unglückseliger Tölpel, Ihrer ganz unwürdig, ein Trunkener, und ich empfinde Scham. Ich bin nicht wert, Sie zu lieben, aber ich vor Ihnen zu beugen — das ist die Pflicht eines jeden, der nicht vollständig gelunten ist! Ich habe mich gebeugt! — Hier ist Ihre Wohnung; Rodion hatte schon damit völlig recht, daß er Ihren Peter Petrowitsch fortjagte. Wie konnte dieser es wagen, Sie hier einzumieten? Das ist ein Skandal! Wissen Sie, mein Sie hier unzubringt? Sie sind ja Frau, eine Braut, nicht wahr? Dann darf ich Ihnen auch sagen, daß Ihr Bräutigam deshalb ein Elender ist!“

„Herr Rasumichin, Ihr habt vergessen!“ — begann Pulcheria Alexandrowna.

„Ah, Sie haben recht; ich vergaß mich und bereue,“ versetzte Rasumichin, „aber — aber; Sie dürfen mir nicht zürnen, weil ich dies sagte! Ich spreche aufrichtig, und nicht etwa, um — hm! Das war, niedrig, mit einem Worte, nicht, um Sie — hm! Nun, sei's drum; es ist nicht notwendig, daß ich sage, weshalb; ich wage es nicht. Aber wir wußten schon, als er eintrat, daß jener Mann nicht von unserer Art ist! Nicht etwa deshalb, weil er direkt vom Friseur kam, nicht weil er beieilte, seinen Gift leuchten zu lassen und weil er ein Spion, ein Spekulant ist; sondern weil er ein Jude, ein Gauner ist; offenbar. Sie denken, er ist erfahren? Nein, das ist ein Narr, ein Narr! Und er soll mit Ihnen ein Paar bilden? O großer Schöpfer! Sehen Sie, meine Damen,“ er blies plötzlich, mitten auf der Treppe zu der Wohnung, stehen, „und wenn sie alle, die bet mir sind, Truntenbolde wären, sie sind deswegen doch ehrenhaft, und wenn wir auch lügen, ich ebenfalls mit, so lügen wir eben nur der Wahrheit halber, und befinden uns somit auf ehrlichem Pfade, aber Peter Petrowitsch, er wandelt nicht auf dem Wege des Guten. Wohl habe ich mit meinen Kameraden noch soeben gestritten, aber ich achte sie dennoch alle; und Zametow achte ich nicht nur, ich liebe ihn sogar, weil er — ein junger Hund ist! Auch diesen Jostimow, denn er ist ehrlich und versteht seine Beschäftigung. Doch genug; ich habe alles gesagt und es wird mir vergeben werden! Ist es nicht vergeben? Nun, tunnen Sie! Ich kenne diesen Korridor, ich bin bereits früher einmal hier gewesen; dort, in dem dritten Zimmer, war

ein Skandal! Aber wo wohnen Sie? In welcher Nummer? Ach? Nun, schliefen Sie sich gut ein für die Nacht, lassen Sie niemand zu sich! Nach einer Viertelstunde kehre ich mit dem Bericht zurück, und nach einer halben Stunde mit Jostimow selbst! Leben Sie wohl jetzt; ich eile!“

„Mein Gott, Dunja, was wird das werden?“ sagte Pulcheria Alexandrowna, voll Unruhe und erschreckt sich an ihre Tochter wendend.

„Sei ohne Sorgen, Maminka,“ versetzte diese, sich ihres Hutes und Mantels entledigend, „Gott selbst hat uns diesen Herrn gesandt, der ja allerdings ein wenig dach ist. Man kann sich auf ihn verlassen, ich versichere dir. Und dann, was hat er nicht für meinen Bruder getan?“

„Ach, wer weiß, Dunja, ob er wiederkommt. Wie konnte ich mich auch nur dazu verstehen, Rodja zu verlassen! Ich hätte nicht geahnt, ihn so zu finden. War er doch so kalt gegen uns, als freue er sich gar nicht!“

Tränen rannen aus ihren Augen.

„Nein, nicht so, Maminka; Ihr blickt nicht weiter, sondern weint stets joggelich. Er ist von jener schweren Krankheit noch sehr angegriffen — dies ist die Ursache von allem!“

„Oh, diese Krankheit; was ist das, was ist das! Und wie hat er mit dir gesprochen, Dunja,“ versetzte die Mutter, der Tochter gärtlich in die Augen schauend, als wolle sie deren Gedanken erzünden, und schon halb getrübt dadurch, daß Dunja ihren Rodja in Schut nahm; sie hatte dem letzteren bereits halb vergeben. „Ich bin überzeugt, daß er morgen zur Bestimmung kommen sein wird,“ fügte sie hinzu.

„Ich hingegen glaube, daß er auch morgen noch ebenso darüber sprechen wird,“ versetzte entschieden Rodja Romanowna; hierin lag der Kernpunkt, um den es sich handelte und von welchem sie zu sprechen Pulcheria Alexandrowna bisher allzusehr züchtete hatte. Dunja näherte sich ihrer Mutter und küßte sie, während jene die Tochter schweigend, aber fest umfing, sich dann in ängstlicher Unruhe niederließ, die Rückkehr Rasumichins erwartend. Sie folgte mit den Augen ihrer Tochter, welche mit gefreuzten Armen, ebenfalls in Erwartung, im Zimmer auf- und abging, ihren Gedanken nachhängend. Dieses Durchgehen des Zimmers, von Gde zu Gde, in Nachdenken verfunken, war die feste Gewohnheit Rodja Romanownas und ihre Mutter hegte dann stets eine gewisse Scheu, diese inneren Betrachtungen zu hören.

War auch Rasumichin lächerlich gewesen in seiner plötzlichen vom Trunt angefaßten Leidenschaft für Rodja Romanowna, so hätten bei dem Anblick, den diese jetzt bot, als sie mit über der Brust gekreuzten Armen im Gemach hin- und herging, traurig und in sich gekehrt, viele ihn entschuldigt, noch dazu in Anbetracht seines überreizten Zustandes. Rodja Romanowna war schon, hochgemachten und sehr schön von Gestalt, kräftig gebaut, und in jeder ihrer Bewegungen sprach sich dies

aus, aber dennoch mangelte es diesen nicht an Leichtigkeit und Anmut. Sie war im Gesicht dem Bruder ähnlich, aber man mußte sie dabei als eine vollendete Schönheit bezeichnen; ihr dunkelbraunes Haar war etwas heller als dasjenige des Bruders, ihre dunkeln Augen funkelten und schauten trotz ihres bisweilen folgenden Witzes zu Zeiten ungewöhnlich gutmütig. Ihre Hautfarbe war bleich, ohne aber krankhaft zu erscheinen, und ihr Antlitz prangte in Frische und Gesundheit. Ihr Mund war etwas klein, daß jarte Lippen und war frisch und rot; er stand etwas im Profil etwas vor, in gleicher Höhe mit dem Kinn — die einzige Unregelmäßigkeit in dem ansonsten dem Gesicht, welche demselben aber gleichwohl eine besondere Charakteristik verlieh, die etwas von Hochmut an sich hatte. Ihr Gesichtsausdruck neigte mehr zum Ernst als zur Heiterkeit und war nachdenklich; aber doch stand diesem Gesicht ein Lächeln gut, freude es das Lachen, das heitere, jugendliche, sorglose Lachen! So war es denn begreiflich, daß der warmblütige, aufrichtige, ungekünstelte, ehrliche heldenartige und rauhe Kasumichin noch nie etwas Ähnliches gesehen und bei dem ersten Anblick schon völlig seinen Kopf verloren hatte. Dazu kam, daß ihm der Zufall, wie mit Höchst, Dunja zuerst im schönen Moment der Auserkung ihrer Geschwisterstiehe, ihrer Freude über das Wiedersehen mit dem Bruder zeigte. Er gewahrt, da, wie ihre zarten Lippen von Unwillen erbebeten zur Antwort auf die rücksichtslosen und harten Forderungen desselben — und er fand keinen Widerstand mehr.

Er hatte übrigens die Wahrheit gesagt, als er auf dem Treppensaal äußerte, daß die ezentrierte Wirtin Kasolnitows, Praskomaja Pawlowna, nicht nur auf Rodja Romanowna, sondern vielleicht auch noch auf Pulcheria Alexandrowna, eifersüchtig werden würde. Denn trotz der dreißigjährigen Jahre, die letztere zählte, hatte ihr Gesicht noch die Spuren früherer Schönheit bewahrt und dabei erschien sie auch weit jünger als sie war, wie man dies häufig bei Frauen findet, die sich die geistige Frische, Empfindlichkeit und eine edle, reine Wärme des Herzens bis in höheres Alter bewahrt haben. Beifällig bemerkt, ist dies das einzige Mittel, die Schönheit sich bis ins Greisenalter zu bewahren. Ihr Haar begann schon zu ergrauen und spärlich zu werden, vereinzelte kleine Runzeln erschienen um die Augen, die Wangen waren schon eingefallen und welf von Gram und Sorgen — und dennoch war dies Gesicht schon geliebt. Es war ein Porträt dessen von Dunja, nur zwanzig Jahre älter und mit Ausnahme des Juges der Unterlippe, welche bei ihr nicht hervorstach. Pulcheria Alexandrowna war gefühlvoll, aber nicht bis zur Scheinheiligkeit; sie war sanft und nachgiebig, aber nur bis zu einem gewissen Grade, sie konnte vieles vergeben, mit diesem einverstanden sein, sogar bei dem, was gegen ihre innere Überzeugung sprach, aber es blieb ihr dabei stets ein Zug von ehrenhafter Festigkeit, von Kraft und Überzeugung, von welchem letztem Umstand sie bewegen konnte, sich loszulassen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Schlacht an der Somme in den Monaten August bis November.

Im Nordabschnitt zwischen Somme und Ancre flammte schon in den ersten Septembertagen die Schlacht zu einem wütenden Brand empor. Dieser ergriff die ganze annähernd 30 Kilometer breite Front von Beaumont nordwestlich Thiepval bis zur Somme. In immer wiederholten Anstürmen verjagten die Engländer, die Front der Schlacht an ihrer Nordseite zu verbreitern. Aber obwohl wir vorübergehend bei der Mouquet-Berme östlich Thiepval Boden verloren, gelang es uns doch, die alten Stellungen zu halten oder durch Gegenstoß zurückzugewinnen.

Besonders heftig tobte der Kampf nach einer bisher nie erhörten artilleristischen Vorbereitung im Abschnitt von Ginchy bis zur Somme. Mit jedem Tag behaupteten unsere Truppen die völlig eingebunkerte erste Stellung und mühten Schritt für Schritt bis in die zweite Verteidigungslinie zurückgedrängt werden, wo sie dem Stoß Halt zu gebieten vermochten. Dabei sind die Dörfer Guillemont und Le Forest in der Hand des Feindes geblieben. Am 1. September setzten die Franzosen ihre Angriffe zwischen Le Forest und der Somme fort und entziffen uns am 5. das heimgestrittene Dorf Clercy. Auch am 7. September dauerte der Kampf auf der ganzen Front fort, und die Engländer hielten sich bei Ginchy in immer wiederholtem Ansturm blutige Köpfe. Der 8. September brachte ein vorübergehendes Nachlassen, während der 9. durch erfolglose Teilangriffe der Engländer am Jourdaumwalde ausgefüllt wurde. Am 10. griffen die Engländer auf 15 Kilometer breiter Front bei Thiepval und Combles an, aber wiederum wurden sie im wesentlichen abgewiesen. In den fortwährenden Kämpfen am 11. und 12. fiel das Dorf Ginchy in die Hand des Feindes.

So hatte diese erste große Septemberschlacht den Feinden Fortschritt: auch im Nordabschnitt jenseits der Somme. Am 12. September entbrannte der Kampf aufs neue zwischen Combles und der Somme. Nach dem Fall von Clercy waren die Verteidiger in die sogenannte Marrieres-Stellung zurückgegangen. Diese wurde nach starker Artillerievorbereitung am 12. September von den Franzosen überannt. Der Feind rief bis Bouchavesnes durch, nahm das Dorf im raschen Anlauf bis zum Strand und trieb in einen Keil in die deutschen Stellungen nach Osten hinein. Diesen Keil verbrückte er am 14. durch die Erstürmung des Schotts Le Priez westlich von Raucourt.

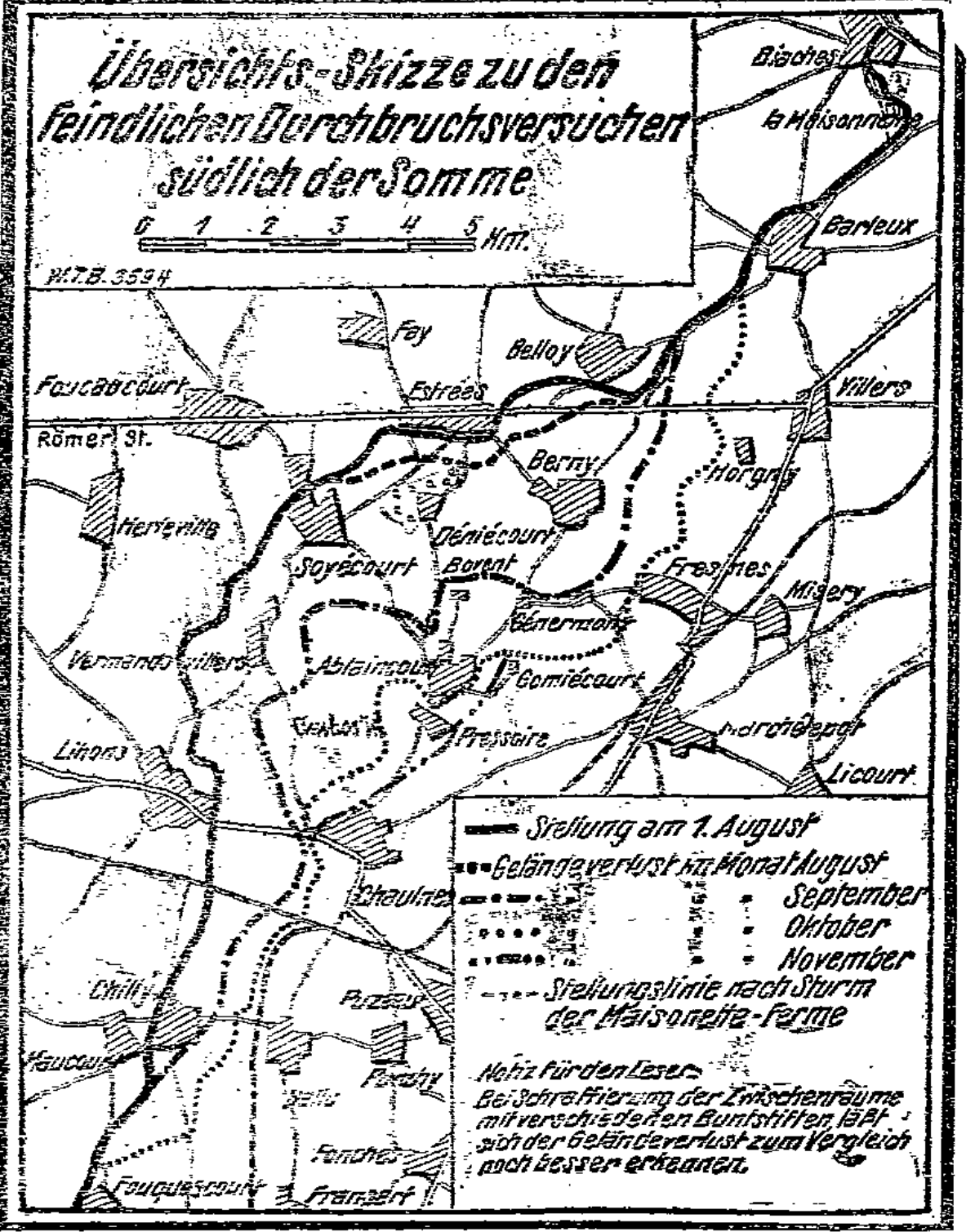
So war das Städtchen Combles von Süden her bereits fast vollständig umschlossen. Auch nördlich des Ortes gemannen die Engländer in den Kämpfen der nächsten Tage Boden. Nach heftiger Feuerzerstörung griffen sie im Abschnitt von der Ancre bis östlich Combles an und warfen die Verteidiger durch die Dörfer Courcellette, Martinière und Fiers zurück, so daß nunmehr die Höhenstellung, welche die Engländer als Angriffsziel für den ersten Tag der Offensive vorgezogen hatten, nach zwei und einem halben Monat endlich erreicht war. Combles mit den benachbarten Gräben war nun von allen Seiten umschlossen. Dennoch konnte die Stadt noch einige Tage gehalten werden, allerdings unter schweren Opfern der tapferen Verteidiger, welche ihren Stützpunkt in den verpackten Kanakomben gefunden hatten, die sich unter dem Orte hielten. Drei rheinische Regimenter fielen hier in heldenmütigem Widerstand den Angreifern preis, obwohl das langzeitige Feuer der schwersten feindlichen Kaliber sie Tag und Nacht mit einem Stahlregen überhäuete. Ohne ein Grabenband zu verlieren, hielten sie die Stellung bis zu ihrer Abgabe am 20. September fest in der Hand.

In den folgenden Tagen blante die Nordabschnitt nördlich ab, ohne daß die feindlichen Teilmomente deshalb an Erdrückung verlieren hätten. Der Gegner holte zu einem Hauptangriff aus. Nach dauernder Steigerung des Artilleriefeuers griffen am 22. September die Engländer bei Courcellette an, während die Franzosen gegen die Linie Combles-Raucourt vorrückten. In diesem und dem folgenden Tage mislangen alle feindlichen Anläufe. Am 25. September über trat die englisch-amerikanische Infanterie nach zweitägiger Artillerievorbereitung zu einem einschüßlichen Angriff allgeringeren Stils an. Dieser schlug fehl im Nordwestabschnitt von der Ancre bis zu dem Kloster Caucourt-Abbaye und ebenso südlich zwischen Bouchavesnes und der Somme, und zwar unter schweren feindlichen Verlusten. Im

Zentrum des Massenangriffs aber von Caucourt-Abbaye bis nördlich Bouchavesnes hatte der Feind Erfolg. Er rief bis zur Linie Caucourt-Raucourt vor und gewann diese beiden Dörfer, das ganze Zwischengebiet mit Vesbois und Morval und das endlich vollkommen unhaltbar gewordene Städtchen Combles. Dieses letztere war 24 Stunden lang unter Gasfeuer gelegelt worden. Die Verteidiger haben sich zum größten Teil zu den deutschen Truppen durchgeschlagen können.

Dieser 25. September bedeutet in der Geschichte der Sommeschlacht einen Wendepunkt. Brachte er auf der einen Seite dem Feinde bei einem Höhepunkt von Munition und rücksichtsloser Opferung seines Menschenmaterials einen in dieser Stärke seit dem Beginn der Offensive nicht mehr dagewesenen Erfolg, so strahlte doch schon an diesem Tage die erstarrte Widerstandskraft unserer Truppen in halbkreisförmiger Weise dem Feinde entgegen, der dieses großen Siegestages jäherlich dem Glauben hingab, der Durchbruch sei nun so gut wie gelungen, erfuhr in den nächsten Tagen eine schwere Enttäuschung.

Wohl gelang ihm am 26. September ein weiterer heißbegehrter und seit langem mit allen Mitteln angestrebter Erfolg. Die Ecke bei Thiepval hatte bisher dank dem ausgezeichneten Ausbau, welchen eine württembergische Reservebrigade der dortigen Stellung hatte angedeihen lassen, und dank dem hartnäckigen Widerstand der tapferen Schwaben gehalten werden können, einer Überflutung mit feindlichen Geschossen und den immer wieder folgenden Anstürmen zum Trotz. Am 26. September ging sie verloren, und auch östlich anschließend machten die Engländer Fortschritte bei Courcellette. Im übrigen aber gelang es, die heftigen Angriffe, welche der Feind auf der ganzen Front des gestrigen Ansturmes zwischen Vesbois und Bouchavesnes vortrieb, zu glütigem Scheitern zu bringen. Auch in den beiden nächsten Tagen rannte der Feind sich in vergeblichem Ansturm gegen die von uns bezogenen rückwärtigen Stellungen immer wieder den



Aus Nah und Fern.

Für die Silbesternacht ist in Berlin die Polizeistunde auf 1 Uhr nachts verlängert worden. Die Interessenten hatten sich mit einem diesbezüglichen Ersuchen an das Polizeiamt gewandt.

Ein schweres Unglück durch Gasvergiftung ereignete sich am zweiten Feiertage in einem Hotel in der Invalidenstrasse in Berlin. Dort waren der 57 Jahre alte Bademeister Gustav Ubs aus Hamburg mit seiner Frau, einer Tochter und einem Sohn abgeblieben, um während der Feiertage einen bei einem Berliner Regiment stehenden Sohn zu besuchen. Die Eltern und die Tochter schliefen in einem, der Sohn in einem anderen Zimmer. Als die Gäste am nächsten Morgen ihre Zimmer nicht verlassen, öffneten die Bediensteten die Zimmer und fanden die Eheleute und die Tochter regungslos in ihren Betten in dem mit Gas angefüllten Zimmer. Durch ein Versehen war der Hahn der Gaslampe nicht ganz geschlossen worden. Es gelang, Mutter und Tochter in das Leben zurückzurufen, der Mann war tot. Frau Ubs und ihre Tochter wurden nach der Charité gebracht.

Verhafteter Mörder. Unter dem dringenden Verdacht, die Kohlenhändlerin Auguste Kühner, Mathienstraße 5 in Berlin ermorde zu haben, ist von der Kriminalpolizei der Arbeiter Valentin Nowak, geboren 1895 zu Kallisch, verhaftet worden. Nowak war mit der Kohlenhändlerin gut befreundet, hat für sie häufig gearbeitet und auch bei ihr wiederholt Mahlzeiten eingenommen. Er ist an dem Abend, an dem die Tat begangen wurde, von vier einwandfreien Zeugen gesehen worden, als er etwa eine Stunde lang gegenüber dem Tatort in der Türnisch des Hauses Mathienstraße 16 gestanden hat. Man fand bei ihm eine mit mehreren Abteilungen für die verschiedenen Scheine ausgestattete Brieftasche mit etwa 1500 Mark Inhalt, die von Bekannten und Verwandten als der Kühner gehörig bezeichnet wurde. Besonders belastend für Nowak ist aber folgender Umstand: Nowak wußte nur von dem Inhalt von etwa 700 Mark, bestehend aus Ein-, Zwei-, Fünf-, Zehn- und Zwanzig-Mark-Scheinen; in der vorhergehenden durchgehenden Tasche steckten noch 700 Mark in Hundertmark-Scheinen, von deren Vorhandensein er keine Ahnung hatte. Auf Verhaftung des Kriminalkommissars Kunze war er zunächst sehr bestürzt, behauptete dann, dieses Geld müßte der Unbekannte, von dem er die Tasche sechs Wochen vorher gekauft haben wollte, haben stecken lassen, oder — die Polizei habe es hineingelegt. Ferner ist sehr belastend für ihn, daß er noch am Mittwoch vor der Tat seine Schwester in Lichtenberg, bei der er wohnte, um 2,50 Mk. anborgte, am Sonntag nach der Tat aber, obwohl er inzwischen nicht gearbeitet hatte, das ganze Koftgeld an seine Schwester bezahlte und seiner Braut Harzschmid und Pelzwerk schenkte. Ferner ist ihm sein Alibibeweis für die kritische Zeit vollkommen mißlungen. Alle diese Momente und noch eine Reihe andere Umstände sind so belastend, daß an seiner Täterschaft wohl kaum gezweifelt werden kann. Ein Geständnis hat Nowak bisher noch nicht abgelegt.

Die Kölner Mörder überführt und festgenommen. Die beiden Mörder des Agenten Johann Hafertkamp und seines Sohnes sind der Tat überführt.

Brand in einem Artilleriedepot. Beim Sortieren von Munition entwickelte sich im Artilleriedepot Dresden-Altfeld, vermutlich durch eine Explosion, ein Brand, der auf das umliegende Magazinsgelände übergriff. Vorläufig ist die Ausdehnung des Brandes noch nicht festgestellt. Bis jetzt ist ein Arbeiter an den Folgen seiner Verwundung gestorben. Weitere Verwundungen sind nur vereinzelt vorgekommen.

Zwölf Arbeiter bei einem Grubenbrand getötet. Auf dem Silberbrand-Schacht (Gottes-Engel-Grube in der Antonienhütte, Oberschlesien) ereignete sich ein Grubenbrand. Zurzeit des Unfalls waren gegen 120 Mann an der Unfallstelle beschäftigt. Durch Einatmen giftiger Gase wurden 12 Mann getötet.

Mauereinsturz. Die alten Wälle von Courbon bei Digne sind eingestürzt und zertrümmerten zwei Häuser. 16 Personen wurden begraben, die Katastrophe traf die Opfer bei der Beerdigung des Weinachtsmales. 14 Personen sind bisher geborgen, 2 blieben unter den Trümmern. Insgesamt wurden sechs getötet, 10 schwer verletzt.

Erdrutsche und Überschwemmungen in der Schweiz. Immer neue Nachrichten treffen aus allen Landesteilen ein, besonders aus der Westschweiz über Erdrutsche und Überschwemmungen. Die Bahnhütte Bern-Scharzenburg ist eine Strecke weit unterbrochen. In Champery ist die Lage noch immer gefährlich. In einem Hotel liegt der Schlamm bis zum zweiten Stock. Beim Ausgang des Simplon-Tunnels rief eine Lawine mehrere Hütten weg. Der Murten-See stieg an einem Tage 86 Zentimeter und das untere Troge-Tal ist ein einziger See. Bei Ramont stürzte eine Mauer auf 30 Meter ein. Die Straße Ramont-Bouloz ist auf eine große Länge verschüttet. Die Saane ist ebenfalls über die Ufer getreten und der Schuttdamm wurde meggeschwemmt.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwark. Druck: Friedr. Neyer & Co. Gänzlich in Lübeck.

Bekanntmachung

über Einkaufsbücher für Web-, Wirt- und Strickwaren.

Die nachstehende Bekanntmachung der Reichsbekleidungsstelle über Einkaufsbücher vom 8. Dezember 1916 wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, mit dem Hinweis, daß die nach § 1 erforderte Abstempelung der Einkaufsbücher vom 2. Januar 1917 ab bei der Geschäftsstelle des Polizeiamts Königsplatz 69 (Haus Schwaner & Heßler) vorgenommen wird. Dasselbe hat die nach § 6 vorgeschriebenen Besondereinstempelungen ebenfalls am 2. Januar 1917 einzureichen.

St. d. d. den 28. Dezember 1916.

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung

der Reichsbekleidungsstelle über Einkaufsbücher.

Auf Grund der Ermächtigung des Herrn Reichsanwalt vom 8. Dezember 1916 (Reichs-Gesetzl. S. 1215) in Verbindung mit § 5 Abs. 6 und § 19 der Bekanntmachung über die Regelung des Verkehrs mit Web-, Wirt- und Strickwaren für die bürgerliche Bevölkerung vom 10. Juni 1916 (Reichs-Gesetzl. S. 463) wird hiermit zur Ausführung des § 4 der Bekanntmachung über Besondereinstempelungen vom 31. Oktober 1916 (Reichs-Gesetzl. S. 1215) folgendes bekannt gemacht:

§ 1. Die Einkaufsbücher sind vor ihrer Ingebrauchnahme von der nach § 13 der Bekanntmachung über die Regelung des Verkehrs mit Web-, Wirt- und Strickwaren für die bürgerliche Bevölkerung vom 10. Juni 1916 (Reichs-Gesetzl. S. 463) zuständigen Behörde des Reichsanwalts oder des Reichsanwalts des Schneider-, der Schneiderin oder des Wandergewerbetreibenden auf dem einen oder dem anderen Blatt abzustempeln.

Die Behörde kann die Führung mehrerer Einkaufsbücher nebeneinander zulassen, falls der Geschäftsinhaber des Schneiders, der Schneiderin oder des Wandergewerbetreibenden mit einer Anzahl von Scheinen, insbesondere von aussergewöhnlichen Scheinen des einen oder des anderen Blattes, die die Einkaufsbücher mit dem Stempel mit einer laufenden Nummer zu versehen.

Diese Behörde hat eine Liste zu führen, aus der ersichtlich ist, welche Schneider, Schneiderinnen oder Wandergewerbetreibenden Einkaufsbücher abgestempelt sind. In Falle der Führung mehrerer Einkaufsbücher nebeneinander hat diese laufende Nummer in der Liste zu stehen.

Falls nicht die Genehmigung zur Führung mehrerer Einkaufsbücher nebeneinander erteilt ist, darf ein neues Einkaufsbuch nur abgestempelt werden, wenn die Notwendigkeit hierzu glaubhaft dargelegt wird.

§ 2. Die Einkaufsbücher sind vor der Abstempelung mit fortlaufenden Blattnummern und auf dem ersten Blatt mit Namen, Firma und Wohnort oder Betriebsort des Schneiders, der Schneiderin oder des Wandergewerbetreibenden zu versehen. Im übrigen ist keine besondere Form vorgeschrieben.

Solange das Einkaufsbuch dem Verkäufer zum Zwecke der Eintragung vorliegt, fällt die Verpflichtung des Schneiders, der Schneiderin oder des Wandergewerbetreibenden, das Einkaufsbuch während des Gewerbebetriebes ständig bei sich zu führen, fort.

§ 3. Die Verkäufer dürfen die vorgeschriebene Eintragung nur in vorchriftsmäßiger abgestempelter Einkaufsbücher vornehmen.

§ 4. Die nach § 1 Absatz 5 der Bekanntmachung über Besondereinstempelungen vom 31. Oktober 1916 (Reichs-Gesetzl. S. 1215) zulässige Ausnahmebewilligung von der Führung eines Einkaufsbuches bedarf der schriftlichen Form und ist widerruflich.

Die schriftliche Ausnahmebewilligung ist dem Verkäufer bei der ersten Abstempelung, die auf Grund dieser Ausnahmebewilligung ohne Einkaufsbuch erfolgt, vorzulegen. Sie ist im Falle ihres Widerrufs der Stelle, die sie angefertigt hat, zurückzugeben. Von dem Widerruf hat der Schneider, die Schneiderin oder der Wandergewerbetreibende den Gewerbebetreibenden, von denen er auf Grund dieser Ausnahmebewilligung ohne Einkaufsbuch bezogen hat, vor der nächsten Bestellung oder vor dem nächsten Kauf Mitteilung zu machen.

§ 5. Erfolgt im Falle der glaubhaft gemachten Verlustes eines Einkaufsbuches die Abstempelung eines neuen Einkaufsbuches, so ist bei dem Stempel im Einkaufsbuch und in der Liste die Ungültigkeit des als verloren gemeldeten Einkaufsbuches zu vermerken.

Die Verwendung des als verloren gemeldeten Einkaufsbuches zum Einkauf ist verboten. Es ist bei der Wiederauffindung davon abzurufen, daß § 1 dieser Bekanntmachung zuständige Behörde abzugeben.

§ 6. Vor Ingebrauchnahme des ersten Einkaufsbuches haben die Schneider, Schneiderinnen und Wandergewerbetreibenden eine Besondereinstempelung vorzunehmen in ihrem Besitze befindlichen bezugsberechtigten Karte für ein Web-, Wirt- und Strickwaren und das aus ihnen gefertigten Erzeugnissen vorzunehmen. Hierbei sind die einzelnen Gewebe- und Strickwaren unter genauer Benennung der Gewebe- und Strickwaren und unter Angabe des Namens

oder der Firma des Lieferanten einzutragen. Die Bestandsaufnahme ist mit der Versicherung, daß die Angaben der Bestandsaufnahme nach bestem Wissen und Gewissen erfolgt sind, und mit Unterschrift, Wohnort oder Betriebsort und Datum zu versehen. Die Bestandsaufnahme ist der nach § 1 dieser Bekanntmachung zuständigen Behörde zur Abstempelung vorzulegen und wird von dieser Behörde zum Zwecke der Überwachung aufbewahrt. Diese Behörde darf die Abstempelung des ersten Einkaufsbuches nur vornehmen, wenn ihr die vorchriftsmäßige Bestandsaufnahme zur Abstempelung vorgelegt worden ist.

§ 7. Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften in § 3, § 4 Abs. 2, § 5 Abs. 2 dieser Bekanntmachung sowie falsche Angaben in der nach § 6 dieser Bekanntmachung vorgeschriebenen Bestandsaufnahme werden nach § 20 Abs. 1 Nummer 1 der Bekanntmachung über die Regelung des Verkehrs mit Web-, Wirt- und Strickwaren für die bürgerliche Bevölkerung vom 10. Juni 1916 (Reichs-Gesetzl. S. 463) bestraft. Auch haben die Zuwiderhandlungen nach § 15 der angeführten Bekanntmachung die Schließung ihres Betriebes zu gewärtigen.

Berlin, den 8. Dezember 1916.

Reichsbekleidungsstelle,

Geheimer Rat Dr. Bentler.

Reichskommissar für bürgerliche Kleidung.

Bordruke Nr. 132 zu den in § 4 angeführten Ausnahmebewilligungen können die amtlichen Handels-, Handwerks- und Gewerbevertretungen unentgeltlich von der Reichsbekleidungsstelle Druckauftrag, Berlin, W. S., Mauertstr. 53, beziehen.

Bekanntmachung

betreffend die Speisefett-Wochentration der Selbstverfolger.

Auf Anordnung der Reichsstelle für Speisefette wird hiermit die Höchstmenge an Speisefett (Butter und dergl.), welche die Selbstverfolger (Erzeuger von Butter und sonstigen Speisefetten) wöchentlich für den Kopf ihrer versorgungsberechtigten Haushaltungsglieder verbrauchen dürfen, auf 125 Gramm festgesetzt. Ebenso dürfen Molkereien an ihre Milchlieferanten nicht mehr als 125 Gramm Butter für die Woche und den Kopf der versorgungsberechtigten Haushaltungsglieder abgeben.

Zuwiderhandlungen werden auf Grund des § 35 der Bundesratsverordnung über Speisefette vom 20. Juli 1916 mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Lübeck, den 27. Dezember 1916. (6624) Das Polizeiamt.